General Ludendorff

sein Weg und Wille

von

Günther Weidauer



Der „Lfd. Schriftenbezug 1"

ist mit der vorliegenden Schrift vollständig ausgeliefert. Er umfaßte die folgenden Schriften:

Heft 1/2
F. A. Blumberg:
Deutscher Glaube — Der Deutschen Seele Schöpfung
Einzelpreis —,50 RM., 40 Seiten

Heft 3/4
A. W. Rose:
Rom mordet, mordet Seelen, Menschen, Völker
Einzelpreis —,70 RM., 48 Seiten

Heft 5
Lena Wellinghusen:
Geschlechterverhältnis und Ehe im völkischen Deutschland
Einzelpreis —,45 RM., 20 Seiten

Heft 6
Gustav G. Engelkes:
Der Adlerflug — Erzählung aus der Zeit des Großen Kurfürsten
Einzelpreis —,40 RM., 24 Seiten

Heft 7/8
S. Ipares:
Geheime Weltmächte
Eine Abhandlung über die „Innere Regierung" der Welt
Einzelpreis —,70 RM., 52 Seiten

Heft 9/10
Kunz Iring und B. Dietrich:
Nie wieder Habsburg
Die Habsburger in der Geschichte der Deutschen
Der Weg zur Jesuitendiktatur in Oesterreich 1918—1935
Einzelpreis —,75 RM., 64 Seiten

Heft 11/12
Günther Weidauer:
General Ludendorff — Sein Weg und Wille
Einzelpreis —,50 RM., 40 Seiten

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19

General Ludendorff

Sein Weg und Wille

von

Günther Weidauer

Lfd. Schriftenbezug Heft 11/12

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19

Inhaltsverzeichnis

Printed in Germany

Druckerei Albert Ebner, München.

Der Feldherr Ludendorff

Der Herr Reichskriegsminister, Generaloberst v. Blomberg, erklärte anläßlich des 1. Heldengedenktages nach Wiederherstellung der Wehrhoheit am 17. 3. 1935:

„Wir gedenken des Mannes, dessen Kraft wie Atlas eine Welt auf seinen Schultern trug; wir neigen uns in Ehrfurcht vor dem Feldherrn Ludendorff."

Generaloberst v. Blomberg sprach mit diesen Worten eine Erkenntnis aus, die Allgemeingut unseres Volkes werden muß! Wir Lebenden haben, um der Erhaltung unseres Volkes willen, die übergroße Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß die kommenden Geschlechter die Wahrheit über den Mann erfahren, der die Deutschen Heere im größten aller Kriege führte! Die Wahrheit allein dient der Volkserhaltung, nie aber Unwahrheit, die im Gegensatz zur Tatsächlichkeit „Volkshelden" schaffen will und dabei stets das Volk an den Abgrund bringt, ja bringen muß. Unerwünscht für alle für die Volkserhaltung Verantwortlichen ist und muß sein, was unserem Volke schadet! General Ludendorff, der vor und im Kriege dem Vaterlande in einzig dastehender Weise diente und der nach dem Kriege in unermüdlicher Arbeit, gestützt auf ernsteste Kriegserfahrung und begründet auf unwiderlegbares Tatsachenmaterial, zeigte unserem Volke seine Verderber und deren Wege.

Vom Kadettenschüler zum Chef der Aufmarschabteilung im Großen Generalstab

Bei den Aufnahmeprüfungen für die Kadettenanstalt in Plön im Jahre 1877 fiel ein Prüfling besonders auf. Er wurde zunächst, wie alle anderen, für Quinta geprüft. Da er diese Prüfung besonders gut bestand, ließ man ihn noch für Quarta arbeiten. Als er zum Erstaunen der Prüfenden auch diese Arbeiten alle sehr gut erledigt hatte, wurde er weiter noch für Untertertia geprüft. Der Prüfling erreichte sogar noch für Tertia ein „recht gut". Nach Schluß der Prüfung erschien der Oberst, um das Ergebnis zu verkünden. Nachdem der Oberst den Namen Erich Ludendorff vorgelesen hatte, sagte er:

„Ich mache ihm mein Kompliment, er hat sich bis Untertertia heraufgearbeitet."

Der nachmalige Feldherr Ludendorff begann mit dieser ganz außergewöhnlichen Aufnahme in die Kadettenanstalt Plön seine militärische Laufbahn!

Dieses Auffallen durch außergewöhnliche Leistungen ist stets im Leben General Ludendorffs festzustellen!

Eine der bekannten großen Generalstabsreisen, die Graf v. Schlieffen selbst leitete, fand im Brachet (Juni) des Jahres 1894 statt. Während dieser Zeit drohte plötzlich zwischen Japan und China ein Krieg. Ein junger Generalstabsoffizier, ein Oberleutnant, der die Reise nicht mitmachte, erfaßte die Gelegenheit und schrieb, kurz entschlossen, seine erste Denkschrift über den zwischen Japan und China bevorstehenden Krieg. Der junge Oberleutnant kam dabei auf Grund der militärischen Ergebnisse zu dem Schluß, daß Japan schnell China überwinden würde. Der junge Oberleutnant übergab die Denkschrift seinen von der Generalstabsreise zurückkehrenden Vorgesetzten, die aber die Denkschrift sehr, sehr zweiflerisch ansahen. Der Abteilungchef des jungen Oberleutnants, General v. Sick, war über sie ziemlich entsetzt; sie war das Gegenteil der Auffassung im Generalstab.

Der junge Oberleutnant erklärte nochmals die Zusammenhänge und General v. Sick entschloß sich zögernd, dem Chef des Generalstabes, dem Grafen v. Schlieffen die Denkschrift vorzulegen. Aber auch hier stieß die Denkschrift auf erhebliche Bedenken. General v. Schlieffen hatte, gerade kurz bevor ihm die Denkschrift überreicht wurde, mit dem Prinzen Heinrich von Preußen, der als bester Kenner der ostasiatischen Verhältnisse galt, über den Konflikt Japan—China gesprochen. Das Urteil des Prinzen Heinrich war der Ansicht des jungen Oberleutnants gerade entgegengesetzt; China würde recht bald mit Japan fertig werden. Graf v. Schlieffen neigte ebenfalls dieser Ansicht zu, machte sich aber schließlich doch mit den Gedanken der Denkschrift vertraut und trug diese auch dem Kaiser vor. Das Bild, das der junge Oberleutnant in seiner Denkschrift vom Sommer 1894 gegeben hatte, wurde dann durch die Ereignisse voll und ganz bestätigt. — Der junge Oberleutnant, der durch diese seine Arbeit wieder vollkommen aus dem üb-

lichen Rahmen fiel und auf den man dadurch besonders aufmerksam wurde, hieß: Erich Ludendorff.

Als dann im Jahre 1908 Beratungen über die von England angeregte Revision des Seekriegsrechtes stattfanden, wurde vom Großen Generalstab u. a. hierzu der damalige Oberstleutnant Ludendorff abkommandiert. Der Vertreter des Auswärtigen Amtes stellte bei diesen Verhandlungen sich in Übereinstimmung mit der Marineleitung auf den Standpunkt, daß England bei einer Blockade Deutschlands „den Festsetzungen des Seekriegsrechtes entsprechen, den Blockadebogen, der ein Durchbrechen deutscher Kriegsschiffe und Handelsschiffe unmöglich machen sollte, quer durch die Nordsee, angelehnt etwa an Ostfriesland und Nordschleswig legen würde", und meinte, daß eine Zufuhr über Holland und insbesondere auch über die nordischen Gewässer bestimmt möglich sein würde. Der damalige Oberstleutnant Ludendorff wies diese Ansicht als unhaltbar zurück und vertrat zum Erstaunen der anderen Teilnehmer der Beratungen die Ansicht, „England würde auch noch andere Maßnahmen ergreifen, um uns nicht nur zu blockieren, sondern uns auch die Zufuhr über Holland und die nordischen Gewässer abzuschneiden". Lächelnd erwiderte man dem Oberstleutnant Ludendorff, „das wäre gegen das Völkerrecht und könne nicht erfolgen!" — Wie recht der damalige Oberstleutnant Ludendorff mit seiner Anschauung gehabt, hat der Weltkrieg zur Genüge bewiesen! Wieviel kostbares Blut und Gut mußte unser Volk wegen dieser Kurzsichtigkeit lassen? — Doch nicht nur wegen dieser Kurzsichtigkeit, sondern auch noch wegen vieler anderer, von denen hier nur kurz noch die Hoffnung auf die Bundesgenossenschaft Italiens angeführt sein soll. Während es in Deutschland maßgebende Leute gab, die selbst nach Kriegsausbruch 1914 noch an diese Bundesgenossenschaft glaubten, hatte der damalige Oberst Ludendorff bereits in seiner Denkschrift vom Jahre 1912, auf die gleich eingegangen wird, ernstlich gewarnt, auf einen Beistand Italiens zu rechnen, und erklärt, daß die dritte italienische Armee im Falle eines Krieges mit Frankreich am Oberrhein, wie es vorgesehen war, nicht erscheinen würde. Selbstverständlich glaubte man dieser Anschauung des Oberst Ludendorff seinerzeit ebenfalls nicht. Er sollte aber auch hierin wieder recht behalten!

Die Denkschrift von 1912 über den drohenden Krieg

In seiner Tätigkeit als Chef der Aufmarschabteilung des Großen Generalstabes hatte der damalige Oberst Ludendorff eingehend unsere militär-politische Lage und unsere Machtmittel im Vergleich mit den feindlichen erörtert und war dabei zu dem Schluß gekommen, daß wir nur bei Steigerung unserer Wehrkraft und Verbesserung unserer Landesverteidigung mit ruhigem Herzen der Zukunft entgegensehen konnten. Auf diese im Hinblick auf die Volkserhaltung nur zu berechtigten Forderungen entgegnete ihm zunächst der damalige Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements, Oberst Wandel: „Wenn Sie es so weitertreiben, wird eine Revolution in Deutschland ausbrechen!" — Der damalige Oberst Ludendorff entschloß sich, im Interesse der Volkserhaltung, ganze Arbeit zu machen und überreichte seiner vorgesetzten Dienststelle am 21. 12. 1912 eine eingehende Denkschrift.[1]) Eine Denkschrift, die in großer Sorge um Volk und Vaterland verfaßt war, und in der die sozialen, wie die nationalen Belange des Volkes vertreten wurden. General Ludendorff schrieb in derselben z. B.:

„Schon der Hinweis auf Frankreich müßte genügen, um uns die Notwendigkeit einer größeren Inanspruchnahme unserer Diensttauglichen vor Augen zu führen. Frankreich stellt 82% seiner Wehrpflichtigen in das Heer ein, Deutschland etwa 52 bis 54%. Spannen wir im gleichen Umfange wie Frankreich unsere Volkskraft an, so kommen wir bei Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht ohne weiteres zu einer Erhöhung des Rekrutenkontingents von 150 000 Mann, unserer Friedenspräsenzstärke von 300 000 Mann. Eine vermehrte Heranziehung der jüngeren Jahrgänge ist schon eine soziale Pflicht. Man würde damit die älteren Jahrgänge, in denen zahlreiche Familienväter vorhanden sind, entlasten und ihre Verwendung vor dem Feinde hinausschieben. Es würde vermieden werden, daß ein großer Teil der Landwehrleute, die jetzt Reserveformationen zugeteilt sind, sofort ins Feld ziehen muß, während Tausende von jungen Leuten zu Hause bleiben, weil sie nicht ausgebildet sind."

Oder an anderer Stelle:

„Die Notwendigkeit einer Steigerung unserer Wehrkraft und einer Verbesserung unserer Landesverteidigung glaube ich in den vorstehenden Erwägungen nachgewiesen zu haben. Mit unabweisbarem Zwang werden sie durch die politische Lage gefordert. Gewiß sind es große personelle und pekuniäre Opfer, die von der Nation bei Erfüllung der hierdurch hervorgerufenen Forderungen verlangt werden: Sie werden aber immer noch erheblich hinter denjenigen zurückbleiben, die wir im Falle eines verlorenen Feldzuges zu leisten haben werden."

Den unwiderlegbaren Ausführungen dieser Denkschrift konnte sich

---

[1]) Siehe ausführlich in „Mein militärischer Werdegang" und „Französische Fälschung meiner Denkschrift von 1912 über den drohenden Krieg" von General Ludendorff unter Buchanzeigen am Schluß.

niemand entziehen. So kam es zu der Anfang Brachet (Juni) 1913 angenommenen Heeresvorlage, bei der jedoch statt einer Vermehrung der Mannschaftzahl um 150 000 Mann als jährliche Rekrutenquote nur eine von 66 500 Mann trat, während die geforderten drei Armeekorps gestrichen blieben. Der geistige Vater dieser Denkschrift vom 21. 12. 1912, der damalige Oberst Ludendorff, wurde wenige Tage nach ihrer Herausgabe nach Düsseldorf in Garnison strafversetzt! Der Chef des Militärkabinetts schrieb dem Kommandierenden General v. Einem, dem der damalige Oberst Ludendorff zugeteilt wurde: Bringen Sie dem unbotmäßigen Oberst Ludendorff etwas Disziplin bei. — Oberst Bauer, der diese Verhältnisse seinerzeit an maßgebender Stelle miterlebte, schreibt darüber mit Recht in seinem Kriegswerk „Der große Krieg in Feld und Heimat", Seite IX:

„1908 brachte mich in die Aufmarsch- und Mobilmachungsabteilung, wo ich bis 1912 unter Ludendorff arbeitete. Schon damals war er der ‚große Mann', der sah, was unausweichlich kommen mußte, wenn die Diplomatennetze sich so weiterspannen, und was prompt dann auch kam, als unsere Gegner sich stark genug wähnten. Vergebens versuchte Ludendorff Abhilfe: Versetzung in die Front war der Lohn seines Mühens. Reichstag und Kriegsministerium waren damals, wie während des Krieges, stärker als der Generalstab, der vor dem Inland angeschwärzt und vor dem Ausland als Kriegshetzer denunziert wurde. Alle Ministerien atmeten auf, wenn der stets in die Rolle des lästigen Mahners Gedrängte wieder ‚eins weg hatte'. Daß die Sicherheit unserer Zukunft damit jedesmal ‚eins weg hatte', kam den geistig ewig von der Hand in den Mund Lebenden nicht in den Sinn. Was, im Frühjahr 1913, Ludendorffs Abgang erzwang, erzwang gleichzeitig die Niederlage an der Marne: wir stehen damit vor einem der wenigen Punkte, die nicht umstritten werden, weil sie nicht umstreitbar sind."

Als dann im Brachet (Juni) 1913 die Heeresvorlage in dem vorerwähnten Maße angenommen war, wurde der Mann, der dem damaligen Oberst Ludendorff zu seinen, von der Erkenntnis der die Erhaltung unseres Volkes umdrohenden Gefahren, diktierten Forderungen entgegnet hatte, „Wenn Sie es so weitertreiben, wird eine Revolution in Deutschland ausbrechen!", der Oberst Wandel, in den Adelstand erhoben, während der geistige Vater der soeben angeführten maßgebenden Denkschrift, der damalige Oberst Ludendorff, strafversetzt blieb! — So kam es, daß bei Ausbruch des Krieges der Mann, der der langjährige Chef der wichtigsten Abteilung im Großen Generalstab, der Aufmarschabteilung, gewesen war, nicht an maßgebender Stelle stand, sondern nur als Oberquartiermeister der 2. Armee Verwendung fand, wie es angeblich seinen „Altersverhältnissen" entsprach.

Lüttich

Nach den Plänen des Großen Generalstabes sollte die Festung Lüttich im Handstreich genommen werden, durch sechs vorausbeförderte Friedensbrigaden, die an fünf verschiedenen Stellen zwischen den Forts überraschend hindurchstoßen und in Lüttich eindringen sollten. Ein Gedanke, von dem die Zeitung „Der Frontkrieger" in ihrer Ausgabe vom April 1935 mit Recht schreibt:

„Der Gedanke, eine moderne Festung ohne Artillerievorbereitung mittels Handstreich zu nehmen, schien im Zeitalter modernster Technik ein Wahnsinn."

Und doch war dieser „Wahnsinn" von Erfolg! Allerdings durch das persönliche Eingreifen des Mannes, der diesen angeblichen „Wahnsinn" festgelegt hatte!

Dem Aufmarschplan entsprechend, traten in der Nacht vom 5. zum 6. 8. 1914 sechs Brigaden ihren Vormarsch an. Fünf von ihnen scheiterten in schweren Nachtgefechten zwischen den Forts, und auch bei der sechsten Brigade, es war die 14. Infanterie-Brigade, drohte Mißlingen. Der Führer derselben, General v. Wussow, war, an der Spitze seiner Truppe schreitend, gefallen. Die Brigade war führerlos. Dieser Brigade hatte sich der Ausarbeiter des gesamten Schlachtenplanes, der langjährige Chef der Aufmarschabteilung des Großen Generalstabes, Generalmajor Ludendorff, der aber als Oberquartiermeister der 2. Armee ohne jede Befehlsgewalt war, angeschlossen. Als auch bei dieser Brigade das Unternehmen zu scheitern drohte, da stellte sich General Ludendorff an die Spitze der vordersten Sturmtruppe und führte die Brigade nach Retinne vor, um dann weiter im schwersten nächtlichen Straßenkampf den Ort Que du Bois zu nehmen. Der Fortsgürtel war damit durchbrochen! Und dies war nur durch den persönlichen Einsatz General Ludendorffs gelungen, der, jede Deckung verschmähend, aufrecht im feindlichen Feuer voranschritt und die Truppe mitriß.[2])

Als einzige von den sechs Brigaden stand am 6. 8. 1914 die 14. Infanterie-Brigade innerhalb der Riesenfestung. Auf den Höhen der Chartreuse, unmittelbar vor der Stadt, verbringt die Brigade in

---

[2]) Siehe S. 11 und folgende in „General Ludendorff im Feuer bei Lüttich und an der Feldherrnhalle in München" v. Kurt Fügner (unter Buchanzeigen am Schluß).

Verteidigungbereitschaft eine schwere Nacht. Die Hoffnung, Hilfe von außen zu bekommen, sinkt bei dem Einzelnen immer mehr. Wie geschichtlich feststeht, war nur noch einer siegesbewußt, General Ludendorff! General Ludendorff richtete die verzagenden Gemüter immer und immer wieder auf mit den Worten: „Morgen sind wir in Lüttich!" — Und am nächsten Morgen, am 7. 8. 1914, erfolgt der Einmarsch nach Lüttich! — General Ludendorff aber springt in einen erbeuteten belgischen Kraftwagen und fährt hinauf zur Zitadelle. Kein Deutscher Soldat befindet sich dort! Wohl aber eine belgische Besatzung von mehreren Hundert Mann. Ludendorff schlägt an das verschlossene Tor. Es wird von ihnen geöffnet — Belgier! — „A bas les armes!" — „Die Waffen nieder!" — befiehlt in unerschütterlicher Ruhe General Ludendorff. „Waffen dort hin — Munition da hin!" lautet der weitere kurze Befehl. Und alle die „paar Hundert Belgier, die zur Besatzung der Zitadelle gehörten" legten die Waffen nieder! — So wurde durch die ruhige, unbeugsame Kraft eines einzelnen Mannes, unterstützt von tapferen Truppen, die Festung Lüttich planmäßig im Handstreich genommen und damit dem Deutschen Heere der Weg durch den für fast unüberwindlich angesehenen Festunggürtel ins Feindesland geöffnet.

Einzelheiten über das in vorderster Kampflinie bewiesene Verhalten General Ludendorffs, Einzelheiten insbesondere über den erbitterten Straßenkampf in den Straßen von Que du Bois sind am besten der in die Kriegsgeschichte eingegangenen Schilderung zu entnehmen, die der seinerzeitige Leutnant im 4. Jäger-Bataillon und heutige Forstmeister Werner Kybitz in Sternberg (Neumark), einer der wenigen noch lebenden Teilnehmer an jenen Kämpfen, gibt.[2]) Man muß die Schilderung des Forstmeisters Kybitz nacherlebt haben, um die Leistungen voll ermessen zu können, die der Feldherr Ludendorff bei Lüttich vollbrachte! General Ludendorff, der aufrecht durch das heftige Feuer schritt, hat, wie Forstmeister Kybitz berichtet, nicht in scharfem Kommandoton, sondern „beruhigend und väterlich" mahnend seine Untergebenen zum Siege geführt mit den Worten: „Vorwärts, immer vorwärts, Kinder!" — „Nun kommt doch mit, immer Vorwärts, laßt mich doch nicht alleine gehen!" —

Während durch den planmäßigen rechtzeitigen Fall von Lüttich den Deutschen Heeren der Weg durch Belgien nach Frankreich hinein geöffnet wurde und damit die Vorbedingung für jenen einzigartigen Siegeszug geschaffen wurde, der abgebrochen wurde durch jenes „Wunder an der Marne", über welches der Feldherr Ludendorff, gestützt auf unwiderlegbares Tatsachenmaterial, unser Volk in seiner Schrift

„Das Marne-Drama —
Der Fall Moltke-Hentsch" [3])

aufgeklärt hat, entwickelte sich im Osten die Lage ungünstig. Die geschichtliche Tatsache wird gewürdigt in der amtlichen Darstellung des Weltkrieges, Band 2 des Reichsarchives. Zunächst wird dort berichtet, daß die Oberste Heeresleitung, auf Grund der ihr zugegangenen Nachrichten, die Lage im Osten nicht als sehr ernst ansieht. In der Nacht zum 21. 8. 1914 traf dann eine Meldung des Befehlshabers der 8. Armee, des Generaloberſten v. Prittwitz ein, die lautete:

„Da starke Kräfte von Warschau—Pultusk—Lomsha im Vormarsch, kann ich die Lage vor meiner Front nicht ausnützen und trete noch in der Nacht Rückmarsch nach Westen an. Soviel als möglich Bahntransport."

In einem Ferngespräch, welches der Chef des Generalstabes, Generaloberst von Moltke anschließend mit dem Befehlshaber der 8. Armee, dem Generaloberſten v. Prittwitz führte, äußerte letzterer daß es fraglich wäre, ob die Weichsellinie zu halten sein werde! Was in dieser Stunde höchster Gefahr, in der Stunde, wo die ungeheure russische Heereswalze drohte, den ganzen Osten unseres Vaterlandes zu zermalmen, der Chef des Generalstabes, Generaloberst von Moltke unternahm, das sei nun wörtlich dem Band 2 des Reichsarchivwerkes entnommen. Seite 111 ist dort zu lesen:

„Am 21. August abends hatte Generaloberst v. Moltke einen Offizier im Kraftwagen von Koblenz zum Oberkommando der 2. Armee geschickt, um den Generalmajor Ludendorff, den Quartiermeister dieser Armee, ins Große Hauptquartier zu holen. General Ludendorff war dem Generaloberſten v. Moltke genau bekannt, denn er war unter ihm bis Frühjahr 1913, neun Jahre hindurch, im Großen Generalstabe in der Aufmarschabteilung, zuletzt als deren Chef tätig gewesen. Im Kriege war ihm durch die Verwendung als Oberquartiermeister der 2. Armee zunächst eine weniger einflußreiche Stellung zugewiesen worden. Im Auftrage seines Oberbefehlshabers hatte er aber dem Handstreich auf Lüttich beigewohnt und, als alles in Frage stand, entscheidend eingegriffen.

[3]) Siehe Buchanzeigen am Schluß.

Seinem persönlichen Mut und unbeugsamen Willen war dann der Fall der Festung in erster Linie zu danken gewesen. Diese Tat hatte durch den Orden pour le mérite ihre äußere Anerkennung gefunden."

Generaloberst v. Moltke kündigte dem General Ludendorff seine neue Aufgabe brieflich an:

„Sie werden vor eine neue schwere Aufgabe gestellt, vielleicht noch schwerer als die Erstürmung Lüttichs. Ich weiß keinen anderen Mann, zu dem ich so unbedingtes Vertrauen hätte als wie zu Ihnen. Vielleicht retten Sie im Osten noch die Lage. Seien Sie mir nicht böse, daß ich Sie von einem Posten abberufe, auf dem Sie vielleicht dicht vor einer entscheidenden Aktion stehen, die, so Gott will, durchschlagend sein wird. Sie müssen auch dies Opfer dem Vaterlande bringen. Auch der Kaiser sieht mit Vertrauen auf Sie. Sie können natürlich nicht für das verantwortlich gemacht werden, was geschehen ist, aber Sie können mit Ihrer Energie noch das Schlimmste abwenden. Folgen Sie also dem neuen Ruf, der der ehrenvollste für Sie ist, der einem Soldaten werden kann. Sie werden das in Sie gesetzte Vertrauen nicht zuschanden machen."

Generaloberst v. Moltke schrieb, wie ausdrücklich noch einmal festgestellt werden muß, in der Stunde der höchsten Gefahr an General Ludendorff! Die Ernennung General Ludendorffs wurde bereits am 21. 8. 1914 beschlossen, bei General v. Hindenburg in den ersten Nachmittagsstunden des 22. 8. 1914 wegen einer Wiederverwendung angefragt, nachdem vorher erwogen war, einen anderen General dem Feldherrn Ludendorff als Oberbefehlshaber beizugeben. General Ludendorff konnte nach Ansicht unseres seinerzeitigen Militärkabinetts nur zum Chef des Stabes, nicht aber zum Oberbefehlshaber ernannt werden, weil er als General jünger war als die beteiligten Kommandierenden Generale. Dem Feldherrn Ludendorff wurde deshalb General v. Hindenburg als Oberbefehlshaber beigegeben, der dafür sorgen sollte, daß alle Anordnungen General Ludendorffs restlos durchgeführt würden.

Sofort nach Erhalt des vorerwähnten Briefes von Generaloberst v. Moltke begab sich General Ludendorff in rasender neunstündiger Autofahrt nach Koblenz, wo er am 22. 8. 1914, um 6 Uhr nachmittags, eintraf. Er wurde sofort von Generaloberst v. Moltke über die gegenwärtige Lage im Osten unterrichtet, und gab, bereits zwei Stunden nach seinem Eintreffen im Großen Hauptquartier, einige grundlegende Befehle, die er durch den Generaloberst v. Moltke nach dem Osten melden ließ. Oberst Bauer schreibt über diese Befehle in seinem bereits erwähnten „Der große Krieg in Feld und Heimat", Seite 45:

„Schon von Koblenz aus gab er" (General Ludendorff) „die ersten Befehle, die sozusagen die Grundlage zu Tannenberg bildeten."

Einer, der seinerzeit dem Großen Hauptquartier angehörte, Generalleutnant Ritter v. Wenninger, hat in seiner Schilderung

„Die Schlacht von Tannenberg" [4]),

eingehend die Stimmung wiedergegeben, die im Großen Hauptquartier angesichts der bedrohlichen Lage im Osten herrschte und welchen Umschwung bereits der kurze Besuch General Ludendorffs herbeiführte. Man muß diese Schilderung des Generalleutnants Ritter v. Wenninger kennen, um insbesondere seine Ausführungen über die Folgen des zielbewußten Auftretens des Feldherrn Ludendorff voll erfassen zu können, die in dem Satz gipfeln:

„Ein Mann war dagewesen, mit einem Stern zu seinen Häupten, von dem ein sieghaftes Leuchten ausging —, höchstes Glück der Erdenkinder ist doch die Persönlichkeit!"

Es ist in der Nachkriegszeit über die Schlacht von Tannenberg sehr viel geschrieben worden. Wenn man etwas Bestimmtes über den Verlauf einer Operation wissen will, dann fragt man gewöhnlich immer den Arzt, der sie gemacht hat, aber nicht beispielsweise eine Krankenschwester, die während der Operation in einem ganz anderen Krankenhaus weilte oder vielleicht auch erst noch lernte. Gleiches gilt für die Operation der Schlacht von Tannenberg! Wenn man etwas Näheres über dieselbe wissen will, muß man die Berichte lesen, die deren siegreicher Führer, der Feldherr Ludendorff, in seinen Werken

„Meine Kriegserinnerungen",
„Tannenberg",
„Dirne ‚Kriegsgeschichte' vor dem Gericht des Weltkrieges",
„Über Unbotmäßigkeit im Kriege", [4])

gestützt auf unwiderlegbares Tatsachenmaterial, niedergelegt hat. Das Reichswehrministerium schreibt zu „Tannenberg" und „Dirne ‚Kriegsgeschichte' vor dem Gericht des Weltkrieges" zustimmend an den Feldherrn Ludendorff:

„Die von Euer Exzellenz in beiden Schriften ‚Tannenberg' und ‚Dirne Kriegsgeschichte' in Anspruch genommene Rolle hinsichtlich der Führung der Schlacht von Tannenberg wird in keinem Punkte in Zweifel gezogen."

Man hat die Schlacht von Tannenberg sehr oft mit Cannae, Leip-

---

[4]) Siehe Buchanzeigen am Schluß.

zig und Sedan verglichen. Diese Vergleiche stimmen nicht! Die Deutsche Führung verzichtete bei Tannenberg bewußt auf die völlige Umfassung der feindlichen Armee, weil die Deutschen Kräfte hierzu gar nicht ausreichten. Tannenberg ist ursprünglich und einzigartig, sowohl in der Schlachtanlage, wie auch in der Schlachtdurchführung. Der Kernpunkt liegt im Durchbruch bei Usdau, des Feldherrn Ludendorff eigenster Gedanke! Ein Gedanke, der hinsichtlich seiner Richtigkeit stark in Zweifel gezogen wurde, war doch in der Vorkriegszeit die Beschäftigung mit dem Durchbruch zugunsten der stereotypen Umfassung stark vernachlässigt worden. Der Durchbruch bei Usdau war aber, wie General Hoffmann, der im Stabe der Schlachtenführung von Tannenberg tätig war, in seinem „Der Krieg der verpaßten Gelegenheiten" schreibt: „der entscheidende Punkt der ganzen Tannenbergschlacht"! Was die Schlacht von Tannenberg von allen anderen großen Schlachten weiter völlig unterscheidet, war die unmittelbare Nähe einer zweiten russischen Armee, die, wie eine dunkle Wetterwolke, am Horizont der Schlacht zum Eingreifen bereit stand. Nur die übermenschliche Willensstärke des Feldherrn Ludendorff konnte diese fast unerträgliche Nervenspannung ertragen! Wenn man diese durch den Sieg von Tannenberg gegebene, in der Weltgeschichte einzig dastehende, unter ungeheuren Schwierigkeiten vollbrachte Leistung, die nur e i n Kopf und e i n Wille meistern konnte, sich unvoreingenommen vor Augen hält, dann kann man nur immer und immer wieder dankerfüllt des Mannes gedenken, dessen Geist und Wille dieses Große vollbrachten, des Feldherrn Ludendorff, von dem der Generalfeldmarschall v. Hindenburg in seinem Buch „Aus meinem Leben", Seite 71, der Wahrheit entsprechend schreibt:

„Sein Einfluß belebte alle, niemand konnte sich ihm entziehen, es sei denn auf die Gefahr hin, aus der einheitlichen Bahn geschleudert zu werden."

Der Sieg von Tannenberg ermöglichte den vierjährigen Widerstand der Mittelmächte im Weltkriege! Es ist unglaublich, daß über die Schlacht und den Sieger von Tannenberg in den letzten Jahren geschrieben werden konnte, ohne den Feldherrn Ludendorff zu erwähnen! General Ludendorff sagt über den „Sieger von Tannenberg" in seiner Halbmonatsschrift „A m H e i l i g e n Q u e l l D e u t s c h e r K r a f t" — der einzigen Zeitschrift, in der der Feldherr und seine Gemahlin

schreiben und die jeder Deutsche um seines Volkes willen lesen muß — und zwar in Folge 10 vom 20. 8. 1935, Seite 387:

„Möge es viele ‚Sieger von Tannenberg' geben. Ich zähle dazu jeden Soldaten, der in der Schlacht mitgekämpft hat, aber es gibt nur einen siegreichen Führer der Schlacht, der die Weisungen, nach denen die Schlacht geschlagen wurde, feststellte. Wer dieser Feldherr war, weiß schon heute die Welt, auch wenn sie sich unwissend stellt!"

In der Obersten Heeresleitung

Nicht nur vor der Schlacht von Tannenberg rief die Oberste Heeresleitung General Ludendorff, den einzigen, zu dem sie „unbedingtes Vertrauen" hatte, sondern auch bei den folgenden kriegerischen Ereignissen rief man immer und immer wieder den Feldherrn Ludendorff dahin, wo Not an Mann war, bis hin zu jenem 29. Erntings (August) 1916, an dem er zusammen mit General v. Hindenburg an die Spitze der Kriegsführung berufen wurde! Warum holte man immer und immer wieder General Ludendorff? Man hätte ja, wenn der Feldherr Ludendorff durchaus eine so wenig entscheidende Bedeutung hatte, wie sie ihm heute, verantwortunglos, von gewissen Leuten unterschoben wird, einen von seinen jetzigen Schmähern und Verleumdern nehmen können, falls dieser oder jener damals strategisch über den Leutnant hinaus war! Nein, immer und immer wieder mußte es General Ludendorff sein! Und wenn man einmal nicht auf ihn hörte, wie es bei der Beratung im Schloß zu Posen am 2. 7. 1915 der Fall war, dann mußte Volk und Land dies bitter bezahlen! Der Kaiser versagte seinerzeit seine Zustimmung dem Plane des Feldherrn Ludendorff, den Russen einen vernichtenden Schlag in Richtung Kowno—Wilna durch eine Umfassungoperation über Kowno hinaus zu versetzen. Dieser Plan des Feldherrn Ludendorff hätte den Feldzug gegen Rußland zweifelsfrei zu einer siegreichen Entscheidung gebracht, wie sich unbestreitbar ergibt, wenn man das „Zeugnis" liest, welches jetzt der russische General A. A. Noskoff, der ehemalige Chef des Generalstabes der III. russischen Armee im „Völkischen Beobachter" Nr. 183 vom 2. 7. 1935, Seite 4, „ablegt"! General A. A. Noskoff, der während des Sommerfeldzuges 1915 der vertrauteste Mitarbeiter des Leiters der russischen Operationen, des Generals Alexejew war, stellt fest, daß die Russen den Deutschen eine so kühne Operation, wie

der Feldherr Ludendorff sie entworfen und vorgeschlagen hatte, nicht zutrauten und ihre Vorbereitungen lediglich für einen Deutschen Vorstoß auf die Narewfront trafen, zumal, wie General Noskoff betont, russischerseits die Lage „schon außerordentlich besorgniserregend“ war! General Noskoff bezeichnet die Entscheidung des Kaisers, des Feldherrn Ludendorff Plan abzulehnen, als eine „verhängnisvolle“!

Am 29. 8. 1916 übernahm der Feldherr Ludendorff zusammen mit dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg die Oberste Heeresleitung. General Ludendorff hatte sich ausdrücklich die volle Mitverantwortung für alle zu fassenden Entschließungen und Maßnahmen ausbedungen, und sie wurde ihm selbstverständlich auch zugesichert! Bereits wenige Tage nach Übernahme der Obersten Heeresleitung fertigte General Ludendorff an den Reichskanzler eine Denkschrift ab, die in großer Sorge um Volk und Heimat verfaßt, u. a. eine grundlegende Behebung der sozialen Mißstände forderte. Der Feldherr Ludendorff schrieb darin u. a.:

„Ich bemerke, daß ein Kriegsleistungsgesetz vor allem auch ein Akt der Gerechtigkeit ist. Es ist namentlich in Anbetracht des allgemeinen Wahlrechtes schreiend unrecht, daß ein Teil der Männer, und zwar durchschnittlich die kräftigsten und für den Staat wertvollsten Leib und Leben vor dem Feinde einsetzt und beruflich auf das schwerste geschädigt wird, während die andern in Sicherheit daheim sitzen und vielfach nur für ihren Gewinn arbeiten. Wenn auch bei einem großen Teil des Volkes höchste Opferwilligkeit herrscht, so sind andere Teile noch weit entfernt davon.

Arbeit für das Gemeinwohl ist jetzt Pflicht für alle und gibt keinen Anspruch auf besondere Rechte, sondern ist höchstens ein Grund für die Existenzberechtigung.“

Diesen klaren und eindeutigen Ausführungen des Feldherrn Ludendorff konnte sich eigentlich wieder niemand entziehen! Jene Kreise jedoch, die die Anschauung vertraten, daß es „nichts Schlimmeres gibt, als einen militärischen Sieg Ludendorffs“, ließen ihre Hörigen arbeiten. General Ludendorffs mahnende Worte, die er am 23. 11. 1916, kurz vor den letzten Beratungen, an den Reichstagspräsidenten Dr. Kämpf richtete: „Ein Scheitern aber des Gesetzes würde die sichere Niederlage bedeuten“, sollten sich furchtbar bewahrheiten! Das sogenannte Hilfsdienstgesetz, welches am 5. 12. 1916 vom Reichstag verabschiedet wurde, war von den klaren und eindeutigen Vorschlägen des Feldherrn in den entscheidenden Punkten vollkommen abgewichen und bot unzählige Möglichkeiten, die Kluft zwischen Front und Heimat nur

noch weiter zu vertiefen und den Einfluß der Gewerkschaften in schädlichster Weise auszudehnen.

Aber nicht bloß hier wich man von den vom Feldherrn Ludendorff mit Rücksicht auf die Volkserhaltung gestellten unbedingt notwendigen Forderungen ab, sondern auch insbesondere bezüglich der rechtzeitigen Aufnahme des uneingeschränkten U-Bootkrieges. Welche Möglichkeiten durch diesen gegeben waren, ist der englischen Zeitung „Manchester Guardian" vom 4. 6. 1919 zu entnehmen. Dort heißt es:

„Wenn Deutschland den U-Bootkrieg von Anfang an mit voller Schärfe geführt hätte, so hätte England infolge der überwältigenden Schiffsverluste erliegen müssen."

Wer aber kennt die hervorragenden staatsmännischen Leistungen General Ludendorffs in „Oberost"?

Während die militärischen Operationen im Osten unter seiner Leitung erfolgreichen Fortgang nahmen, hatte er in dem ausgedehnten Gebiet des Oberostkommandos als weitschauender Staatsmann eine zivile Verwaltung geschaffen, welche allerseits als vorbildlich anerkannt worden ist. General Ludendorff erreichte in kurzer Zeit, daß dieses vom Kriege arg mitgenommene Land neu aufblühte und nicht nur seine Bewohner und die Deutschen Truppen, sondern auch die Heimat mit den so dringend benötigten Erzeugnissen zu versorgen vermochte. Erinnert man sich ferner, daß jene in Oberost von General Ludendorff ohne „Golddeckung" geschaffene Währung noch unerschütterlich stand, als bereits in Deutschland die verheerende Inflation das Volk um seinen Arbeitertrag brachte, so erkennt man die Vortrefflichkeit der von ihm getroffenen wirtschaftlichen Maßnahmen ohne weiteres.

Der Feldherr Ludendorff wirkte damals jedoch nicht nur für die Zeit während des Krieges, sondern er sorgte, verantwortungbewußt, wie er stets handelte, auch bereits für die Nachkriegszeit vor. Nach dem Kriege war Arbeitlosigkeit, wie dies nach jedem Kriege eintritt, zu erwarten. Eine solche zu überwinden und alle Arbeit wieder ins Gleichgewicht zu bringen, war Aufgabe der Demobilmachungbestimmungen. Sie waren vom Geiste des Feldherrn Ludendorff bestimmt, im Großen Hauptquartier ausgearbeitet, später aber wie alle Grundgedanken General Ludendorffs vollkommen abgebogen und zu einem Machtmittel der Gewerkschaften umgewandelt worden.

Die Leistungen des Feldherrn Ludendorff im Weltkriege sind unantastbar! Noch bis vor wenigen Jahren wagte niemand, den Feldherrnruhm General Ludendorffs anzutasten. Später ist es Mode geworden, zu versuchen, das Wirken des Feldherrn Ludendorff herabzusetzen. Diese Neidlinge vergessen, daß, so wenig wie der Deutsche Frontsoldat des Weltkrieges des „Nachweises“ bedarf ein ganzer Kerl gewesen zu sein, so wenig General Ludendorff den Beweis braucht, daß er der Feldherr des Weltkrieges gewesen ist, wie dies der bekannte Armeeführer aus dem Großen Kriege, Generaloberst v. Einem, in seinem Buch „300 Jahre Armee der Freiheit“, Seite 146, mit folgenden Worten feststellt:

„Wir haben gesehen, daß ein wahrer Feldherr die Kraft seines Heeres verzehnfacht. Unter zwanzig wohlausgebildeten Männern und Generalen mit starkem Wollen und hohem Gedankenflug braucht aber noch kein Feldherr zu sein. Feldherren sind Schöpfer, sie werden von keinem Obersten Kriegsherrn ernannt und auch nicht von der Masse auf den Schild gehoben. . . .

Nicht immer gönnt die Geschichte schon bei Lebzeiten dem großen General den Namen ‚Feldherr‘. Wem sie beim Feindbunde die Würde zuerteilen wird, ist noch nicht klar; bei uns wohl nur dem einen: Ludendorff.“

Generaloberst v. Einem hat recht! Zum Kommandanten, zum Oberbefehlshaber, zum Feldmarschall wird man ernannt; zum Feldherr muß einer geboren sein und durch Arbeit und Können sich selbst geformt haben! Zum Feldherr macht man sich selbst durch die geniale und größte Leistung! Wer hätte jemals eine größere Leistung aufzuweisen, wie diejenige des Feldherrn Ludendorff, der bei Lüttich die Lage, die verloren war, rettete, der bei Tannenberg eine geschlagene Armee aus dem Rückzug zum Sieg in der größten Vernichtungschlacht der Weltgeschichte führte, der den bedrohlichen Stand der Front 1916 übernahm und ihn in kürzester Zeit zu einem schlag- und siegkräftigen umgestaltete?! Mit Recht sagt der amerikanische General John Johnson in seinem Buch „Das Deutsche Wunder“, Seite 81:

„Man hätte nun glauben müssen, das deutsche Volk vertraue unerschütterlich seinem in der Welt einzig dastehenden Feldherrn Ludendorff.“

Entlassung

Der Feldherr Ludendorff hätte bestimmt das Deutsche Schicksal bis zum endgültigen Sieg gemeistert, wenn ihm nicht die Gegner im

eigenen Lager in die Quere gekommen wären. Jene Gegner, für die es, wie im Frühjahr 1918 ein Ententepolitiker erklärte, „nichts Schlimmeres gibt, als einen militärischen Sieg Ludendorffs". Diese Volksverderber haßten erbittert den Feldherrn Ludendorff und setzten alles daran, General Ludendorff zu beseitigen! Diese Volksverderber hatten ihr Ziel erreicht, als der Kaiser am 26. 10. 1918 General Ludendorff entließ mit den Worten:

„Mein lieber Ludendorff, Sie tun mir einen Gefallen, wenn Sie gehen. Ich will mir mit der Sozialdemokratie ein neues Reich aufbauen."

Über diese Entlassung des Feldherrn Ludendorff schreibt die „amtliche Zeitung des Landesverbandes Sachsen des Deutschen Reichskriegerbundes Kyffhäuser", das „Sächsische Kriegervereinsblatt", sehr richtig in Folge 35 vom 10. 11. 1933:

„Mit dem Augenblick, wo der Kaiser Ludendorff fallen ließ, war auch sein Schicksal und das des deutschen Volkes besiegelt. Nicht umsonst hat man gegen Ludendorff gehetzt, er war der Fels, der fort mußte, wenn das neue beginnende demokratische Zeitalter Luft haben wollte."

Doch auch in jenen bitteren Tagen Deutscher Geschichte, in jenen Tagen, wo so viele, viele kläglich versagten, war die wahre Größe des Feldherrn Ludendorff klar zu erkennen! Der ehemalige Preußische Kriegsminister und bekannte Armeeführer, Generaloberst v. Einem, schreibt in einem Aufsatz „General Ludendorff", der in der „Süddeutschen Zeitung" vom 26. 10. 1933 veröffentlicht wurde, folgendes:

„Als willensstärkster General des Krieges, erfüllt von schier unbegrenzter Vaterlandsliebe, eisern bis ins letzte Glied seines Körpers, energievoll und siegesfanatisch, mußte gerade General Ludendorff sein eigenes Schicksal und das seines Landes mit am meisten treffen."

Gewiß, General Ludendorff mußten die eintretenden Verhältnisse „mit am meisten treffen"! Doch hören wir, was General v. Eisenhart-Rothe in seinem Buche „Im Banne der Persönlichkeit", S. 121/122, berichtet. General v. Eisenhart-Rothe gibt ein persönliches Erleben aus jenen dunklen Tagen wieder und schildert, wie der Feldherr Ludendorff in seinem Arbeitzimmer in Spaa die Chefs der Formationen des Großen Hauptquartiers versammelte, um sie über die Lage aufzuklären. In bezug auf General Ludendorff schreibt dann General v. Eisenhart-Rothe wörtlich:

„Nie ist mir der Mann größer erschienen, als in jenem für ihn doch unendlich schweren Augenblick. Kerzengerade die Haltung, eisern sein Gesichtsausdruck, kein auch nur leisestes Schwanken der Stimme oder Zögern im Wort. — Luden-

dorff wollte eben, wie es seinem Wesen und Charakter entsprach, sich und dem Lande keinen blauen Dunst vormachen, sondern nur nach wirklichen Tatsachen handeln."

Ein anderer Zeuge aus dem Großen Hauptquartier, Oberst Bauer, berichtet in seinem „Der große Krieg in Feld und Heimat", Seite 254, nachdem er die Entlassung des Feldherrn Ludendorff durch den Kaiser erwähnte:

„Eine Stunde später rief Ludendorff seine Getreuen zu sich. Ruhig und stolz erklärte er uns mit einem knappen Satz, daß er verabschiedet sei. Für mich war es nicht überraschend, trotzdem war ich tief erregt. Es war das Ende!"

Nach dem Kriege

General Ludendorff bewahrte auch in jenen dunklen Tagen Deutscher Geschichte seine Treue zu seinem Volke, im Gegensatz von so vielen, vielen anderen, die sogar nicht scheuten, sich den Volksverderbern zur Verfügung zu stellen. Diese Gradlinigkeit, diese Treue gegen sich selbst, ist dem Feldherrn Ludendorff stets auch sonst im Leben zu eigen! Man denke nur einmal an jenen Tag, als vor seinen Namen das kleine, und für manche Leute doch so heiß ersehnte Wörtchen „von" gesetzt werden sollte. Man bedenke dabei, daß dies zu einer Zeit war, wo das Dienern sehr üblich gewesen ist. General Ludendorff adelte die Stunde, indem er erklärte: „Mein Name ist mir gut genug!"

Dieselbe Gradheit, die er gegen sich selbst anlegt, gilt selbstverständlich auch als Maßstab für sein Tun und Handeln!

Nehmen wir nur einmal jenes Werk zur Hand, welches von Fachleuten zeitlich und sachlich als das erste angesprochen wird. Jenes Werk, welches ein Genie in acht Wochen niederschrieb, ohne zur Hand liegende Tagebuchblätter oder sonstige Unterlagen! Ich meine das Werk „Meine Kriegserinnerungen" von General Ludendorff. Seite 30 ist dort zu lesen:

„Mit Hilfe verschiedener Fahrgelegenheiten traf ich dann spät abends mit meinem belgischen Soldaten in Aachen ein. Ich wurde dort in dem Hotel ‚Union' wie ein vom Tode Auferstandener begrüßt. Hier fand ich auch unsere große Bagage mit meinem Burschen Rudolf Peters, der mir Treue während sechs langer Jahre bewahrt hatte. Sein größter Wunsch war das Eiserne Kreuz; er konnte es nicht erhalten, da die Verleihung desselben an ihn meinen Anschauungen widersprach."

General Ludendorff wäre es gewiß — äußerlich gesehen — ein Leichtes gewesen, den Wunsch seines Burschen zu erfüllen. Der Feld-

Herr Ludendorff hätte jedoch dabei sich selbst untreu werden müssen! — Nein, der Bursche konnte das Eiserne Kreuz nicht bekommen! — —

Doch da höre ich den Einwand, ja, das war nach „Unten"! — Nach „Oben" legte der Feldherr Ludendorff stets den gleichen Maßstab an! Erinnert sei nur an das Frühjahr 1917. Erzberger sollte anläßlich seines Besuches im Großen Hauptquartier vom Kaiser zum Frühstück das E. K. I verliehen und beim Mittagessen zum Major der Reserve ernannt werden! Alle waren von diesem Gedanken begeistert! Es gab nur eine Sorge: „Was wird Ludendorff dazu sagen?" — Und General Ludendorff? — Lesen wir darüber, was General v. Eisenhart-Rothe in seinem Buche „Im Banne der Persönlichkeit", Seite 112, berichtet:

„Der Kaiser begriff sofort. Ludendorff erklärte schlankweg: ‚Nein, ich kann nicht. Wer nicht an der Front war, erhält mit meinem Einverständnis nicht das Eiserne Kreuz. Ein Mann mit solcher Vergangenheit wird nicht Offizier.'"

Und Erzberger blieb — allein durch die Gradheit des Feldherrn Ludendorff — dem Preußischen Offizierkorps erspart. Erzberger erhielt, dank der Gradlinigkeit General Ludendorffs, nicht das Eiserne Kreuz!

Wahrlich, ein solcher Mann wurde von den Volksverderbern erbittert gehaßt, und man versuchte, ihm die Schuld am Deutschen Zusammenbruche aufzubürden. Wenn ein Walter Rathenau im Dezember 1918 zu dem damaligen bayerischen Ministerpräsidenten Eisner sagte:

„Es ist uns im letzten Augenblick gelungen, alle Schuld auf Ludendorff zu wälzen," —

so hatte er sich geirrt. Geirrt in dem Wesen des Mannes, über den er und seine Genossen damals triumphierten, und das nicht ergreifender ausgesprochen werden kann, als er selbst es in seinem Werke „Meine Kriegserinnerungen" getan hat. General Ludendorff schreibt dort Seite 617 — nach seiner Entlassung durch den Kaiser —:

„Abends verließ ich Spaa. In Aachen suchte ich mein erstes Kriegsquartier auf. Ich dachte an Lüttich. Ich hatte dort meinen Mann gestanden und mich seitdem nicht geändert. Meine Muskeln strafften sich."

„Meine Muskeln strafften sich!" Der Feldherr Ludendorff wäre sich selbst und seinem Volke untreu geworden, wenn er nicht nachgeforscht hätte und den Dingen auf den Grund gegangen wäre, die die Ursachen zu dem Niedergang seines Volkes gebildet haben. Der

Feldherr Ludendorff hat seit seiner Entlassung durch den Kaiser unermüdlich für sein Volk gearbeitet! Diese Arbeitlast seit 1918 ist riesenhaft! Wer hat eine gleiche von allen denen bewältigt, die sich erdreisten, heute an General Ludendorff herumzunörgeln oder ihn zu verschweigen?! — Gewiß, der Feldherr Ludendorff hätte in Ruhe und Beschaulichkeit und ohne mit Arbeit und Verantwortungbewußtsein beschwert zu sein als gefeierter Held in der Nachkriegszeit leben können. Man bedenke auch, wenn man Ruhm besitzt, ob darin wohl ein Hemmnis liegen könnte? Nämlich das Hemmnis, nichts zu tun, was diesen Ruhm schmälern könnte. — Der Feldherr Ludendorff hätte sich selbst und seinem Volke untreu werden müssen, wenn er nicht den Ursachen, die die Deutsche Wehrkraft zerbrachen, auf den Grund gegangen wäre! Bei diesem Suchen und Forschen kann man wieder das Große dieses Mannes erkennen, der stets in seinem Leben den geraden Weg der Wahrheit gegangen ist! Die Wahrheit allein war und ist dem Feldherrn Ludendorff mehr wert, als alle Gunst und alles Lob, die er gar nicht achtete! Er hielt es immer und hält es noch heute mit der Anschauung Friedrichs des Großen:

„Ich habe das Urteil des Publikums stets verachtet und bei meinem Verhalten nur auf die Zustimmung meines Gewissens Rücksicht genommen!"

Dieses Arbeiten für die Wehrhaftigkeit seines Volkes, das keine Zugeständnisse kennt und keine macht, gerade dieses aber hat den Feldherrn Ludendorff zum großen Vorbild werden lassen, ehrfurchtvoll geachtet und geliebt von denen, die ihn kennen!

Um Wehrhaftigkeit und seelische Geschlossenheit

General Ludendorff gab zunächst in seinen Werken

„Meine Kriegserinnerungen",

„Urkunden der Obersten Heeresleitung",

„Kriegführung und Politik"

und einige Jahre später in

„Mein militärischer Werdegang",[4a])

die rein militärischen Ergebnisse seines Ringens um die Wehrkraft unseres Volkes vor und während des Krieges. Wenn man diese Werke kennt, dann kann man es einfach nicht fassen, daß ein Volk dahin

---

[4a]) Siehe Buchanzeigen am Schluß.

gebracht werden kann, einem Mann, der unermüdlich nur für sein Volk schuf, der in höchster Verantwortung und in deren Bewußtsein in nie gekannter Aufopferung und fast unglaubhaft gewordener Selbstentsagung alles für unser Volk trug, einem solchen Mann gegenüber Schmähungen, Verdrehung der geschichtlichen Wahrheit, Ehrabschneidung und Verleumdung zu dulden, statt ihm die größte Verehrung zu zollen, gestern, heute und immer!

In gleicher Aufopferung, wie während des Krieges und vor demselben, wirkte General Ludendorff für die Wehrhaftigkeit seines Volkes auch nach demselben! Der Feldherr Ludendorff war es, der als erster es bewußt festlegte, daß zur Wehrhaftigkeit nicht nur Gesundheit, Arbeitkraft und Waffenfertigkeit des Volkes gehören, sondern auch sein Wissen über die Feinde und Gefahren, über das Wirken der überstaatlichen Mächte Rom und Juda und deren Geheimgesellschaften und Helfershelfer, das Wissen über alles Volksschädigende, sowohl Gifte, die den Körper schädigen, als auch die Seelen vergiftende Fremdlehren.

Der Feldherr Ludendorff, der auf dem Gebiete der Wehrhaftigkeit wohl unumstritten Fachmann ist, zeigte zunächst, um die Lähmungen der Wehrkraft seines Volkes zu beseitigen, unbeirrt aller Schmähungen und trotz alles empfangenen Undankes in seinen unvergänglichen Werken

„Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse",
„Kriegshetze und Völkermorden",
„Wie der Weltkrieg 1914 ‚gemacht' wurde" [5])

und in Gemeinsamkeit mit seiner treuesten Mitkämpferin und Lebensgefährtin, mit Frau Dr. Mathilde Ludendorff, in
„Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende" [5]),
gestützt auf ernsteste Kriegserfahrung und unwiderlegbares Tatsachenmaterial, die Verderber seines Volkes und aller anderen nichtjüdischen Völker! Der Feldherr Ludendorff zeigte in diesen Werken, daß nicht Engländer, Franzosen, Russen usw. die Feinde sind, sondern die hinter

---

[5]) Siehe Buchanzeigen am Schluß.

diesen stehenden, keine Staaten kennenden, überstaatlichen Mächte. Jene überstaatlichen Mächte, die General Ludendorff in seinen eben angeführten Werken in Rom und Juda und deren Geheimgesellschaften und Helfershelfern unbestreitbar festgestellt hat.

Christentum und Wehrhaftigkeit

Die Befreiung von diesen Geheimmächten und deren Lehren ist für das Wehrhaftsein eines Volkes unbedingte Voraussetzung! — Gewiß, wird es Leute geben, die dies nicht einsehen. Wer „künstlicher Jude" ist, oder wer sein Gewissen durch einen Menschen binden läßt, der sich seit 1870 für „unfehlbar" erklären ließ, wird zu behaupten versuchen, daß diese Geheimmächte und ihre Lehren mit Wehrhaftigkeit nichts zu tun haben. Welche Verkennung der Tatsachen! Die beste Ausrüstung eines Volkes nützt nichts, wenn nicht die seelische Wehrkraft dieses Volkes auf den höchstmöglichsten Stand gehalten wird! An einem Beispiel verdeutlicht:

Nehmen wir einmal an — ich betone ausdrücklich, um jeden Irrtum auszuschließen, nehmen wir einmal an —, es gäbe einen selbständigen Staat Nordland. Nehmen wir weiter an, dieser Staat hätte seine Wehrmacht bestens geschult und mit allen modernsten Waffen reichlich versehen. Was würde dies alles nützen, wenn plötzlich nach Nordland Leute kommen würden und dort etwa folgende Anschauung verbreiten und für dieselbe die Nordländer gewinnen könnten: „Ihr guten Nordländer, was wollt Ihr eigentlich? Ihr wollt Euer Land verteidigen? Ja, seht doch einmal an: Euer Land, das ist wertlos! Da drüben in Asien liegt ein Land, Palästina genannt, das ist ein „heiliges" Land! Für dieses „heilige" Land Palästina, da müßt Ihr kämpfen! — Und was wollt Ihr mit der Geschichte Eueres Volkes? Die Geschichte Eueres Volkes, die ist ebenfalls wertlos! Heilig ist nur die Geschichte der Leute vom Jordan. Was brauchen Euere Kinder die Namen und Taten der Großen der Geschichte Eueres Volkes zu wissen? Die Hauptsache ist, sie kennen die Namen und das Verhalten der Geschichte der Bewohner von Palästina! Und wenn Ihr gar meint, das Verhalten der Leute, die Euch aus der Geschichte der Leute vom

Jordan entgegentreten, sei nach Euerer Anschauung mitunter, ja, sehr oft, unsittlich, dann vergeßt Ihr vollkommen, daß Euere Anschauung etwas Schlechtes — Sünde genannt — ist. Ihr müßt dabei berücksichtigen, und dies merkt Euch besonders, dieses Volk in Palästina ist ein „heiliges, auserwähltes" Volk, im Gegensatz zu Euerem eigenen Volk, welches bereit sein muß, sich für dieses „heilige, auserwählte Volk" der Jordanleute zu opfern, fressen zu lassen. Und damit dies etwas schneller geht, merkt Euch Ihr lieben Nordländer: Ihr dürft nicht töten! Ja, Ihr habt sogar Euere Feinde zu lieben, und wenn sie Euch schon angreifen und verletzen, dann dürft Ihr Euch nicht wehren, sondern müßt Euch geduldig leidend ergeben und die „große Herde" bilden, die die Jordanleute aus Euch machen wollen." Und, wenn es schließlich noch gelingen würde, den Nordländern weißzumachen, daß, wenn ihre Mütter ihrem Volke immer und immer wieder neues Leben schenken, dies keine gute Tat, sondern vielmehr ebenfalls etwas Schlechtes — „Sünde" genannt — wäre, welche Folgen müßte dies wohl zeigen?! —

Jeder vernünftige Mensch sieht wohl ein, daß das Volk der Nordländer, wenn es diese Anschauungen zur gültigen Moral seines Volkes, zur Staatsreligion erklären wollte, damit sich selbst das Grab schaufeln würde! Der einzelne Nordländer würde vollkommen aus seinem Volkstum entwurzelt. Die heilige selbstverständliche Pflicht, für das eigene unsterbliche Volk zu wirken und sich für dessen Erhaltung unter Einsatz des eigenen Lebens einzusetzen, würde verdrängt durch die Aufgabe, dem angeblich „auserwählten" Volk der Jordanleute zu dienen. Eine Entwaffnungaktion allergrößten Ausmaßes, die ein Volk tatsächlich zum Untergang bringen muß, wäre durch eine solche Lehre den Nordländern gegeben!

Der Feldherr Ludendorff fand bei Prüfung der seelischen Wehrkraft unseres Volkes ähnliche Verhältnisse vor! Angesichts der Tatsache, daß aber nur enthüllte Wirklichkeit, nicht aber leidmindernde oder lusthäufende Unwahrheit unser Volk und die anderen Völker vor dem Untergang in Entartung rettet, mußte der Feldherr Ludendorff, wenn er nicht seinem Volke untreu werden wollte, auch hier für restlose Beseitigung aller Schädigungen der seelischen Wehrkraft unseres Volkes eintreten!

Diese Schädigungen der seelischen Wehrkraft unseres Volkes ergeben sich ohne weiteres, wenn der einzelne Volksangehörige auf eine Lehre hört, die die Ansicht vertritt, daß jeder einzelne Mensch im Leben nur eine Reise zum Himmel antrete und das Leben die Vorbereitung zum Himmel sei. Eine solche Lehre muß zwangsläufig die Volkserhaltung gefährden! Die selbstverständliche Pflicht, sich für das eigene Volk einzusetzen, wird verschüttet durch das selbstische Alleinziel, die eigene Seele gut für den Himmel durch gute „christliche" Werke vorzubereiten. Eine Lehre, die aus Volk und Stamm „herauserlöst", wie es in der „Johannesoffenbarung" 5. Kap. 9/10 der Bibel steht, die weder Rassen noch Völker kennt, wie es der „Vater der christlichen Kirche", der Rabbiner Schaul, Paulus genannt, als Wesen der Christenlehre bezeichnet, die eine Menschenherde schaffen will, eine solche Lehre muß zwangsläufig die Erhaltung des eigenen Volkes und damit dessen seelische Wehrkraft gefährden! Eine Lehre mit dem Satz „Das Heil kommt von den Juden" (Joh. 4, 22), beweist schon durch diesen einen Satz ihre völlige Unmöglichkeit, Glaubenslehre für Menschen Deutschen Rasseerbgutes zu sein!

Nur in einem Volke, in dem die Volksseele nicht durch Rassenmischung und Fremdlehren verschüttet ist, fühlen sich die Volksgeschwister als eine Schicksalsgemeinschaft auf Gedeih und Verderben! Sie fühlen sich als eine Einheit und sind tatsächlich auch eine Einheit! Eine Einheit, die unüberwindlich ist, weil jeder einzelne jederzeit nur für sein Volk wirkt und bereit ist, sich restlos für dessen Erhaltung einzusetzen, so, wie wir es zu Beginn des Großen Krieges in unserem Volke erlebten. Gewiß, unser Volk lebte damals in artfremden Lehren. Die einen sahen ihr Heil in einer roten Internationale, die anderen Deutschen in einer freimaurerischen Internationale oder in Rom oder Jerusalem. Als aber Ende Heuerts (Juli) 1914 überall die unvergeßlich ernsten Worte „Drohende Kriegsgefahr" zu lesen waren, als Todesnot unser Volk umdrohte, da fiel mit einem Male alles Fremdartige ab. Machtvoll stieg die Volksseele aus dem Unterbewußtsein ins Bewußtsein empor, alle Inseln der Selbstsucht überflutend. Alles eigensüchtige Handeln wurde verdrängt von dem vollkommenen Selbsterhaltungwillen der unsterblichen Volksseele! Alle artfremden Weltanschauungen mußten damals scheitern! Was wollte der eine z. B.

in dem harten Kampf der Schlachten des Weltkrieges mit der Mahnung „Du sollst nicht töten"! — Wie reimte sich dies mit der Pflicht, die er zu erfüllen hatte?! — Wie?! — Oder der andere mit seinem Materialismus, was sagte denn er, wenn da draußen irgendwo, wo kein belohnendes Auge mehr hinzublicken vermochte, und wo aber noch genug Möglichkeit zur Drückebergerei gegeben war, dennoch die Pflicht bis zum letzten Atemzug erfüllt wurde! — Was sagte der Materialist da?! Was?! — Ja, es ist schon so, wie es in dem vom „Reichsschulungsamt der NSDAP. und der Deutschen Arbeitsfront" herausgegebenen „Der Schulungsbrief" — 1. Jahrgang, 2. Folge, April 1934, Seite 22 — festgestellt wird:

„Bei Kriegsbeginn, beim ersten großartigen Aufflammen völkischen Erwachens, wurden diese Ziele" (der Vernichtung des völkischen Eigenlebens unserer Nation) „scheinbar für immer zunichte. Die Parolen der Internationalen aller Schattierungen gingen wie unnützer Ballast über Bord. Nicht allein jedoch, daß das marxistische Wort ‚Proletarier aller Länder vereinigt euch!' unbemerkt in den Feuern vaterländischer Begeisterung zu Asche wurde, nein, auch jene Nächstenliebe, die dem Neger in Timbuktu den Vorrang vor dem eigenen Volksgenossen sicherte, sank ebenso herab wie der Grundsatz, daß man ausgerechnet seine Feinde lieben soll."

Wahrlich, nichts hat unsere Seele mehr umgewühlt als die Todesnot, die damals unser Volk umdrohte! Alle Deutschen fühlten sich als eine auf Gedeih und Verderben verbundene Schicksalsgemeinschaft! Alle waren nur noch Deutsch und bereit, für ihr Volk alles einzusetzen! 700 Regimenter zu je 3000 Mann setzten für die Erhaltung ihres Volkes ihr Leben ein, unzählige Beweise zutage getretener, offenbarter Volksseele hinterlassend! Sie sollen nicht umsonst gestorben sein, so wenig, wie aber auch die noch Lebenden nicht umsonst leben sollen, nicht sinnlos leben sollen! Die Lebenden haben, eingedenk der auf ihnen ruhenden übergroßen Verantwortung und eingedenk der unerbittlichen Tatsache, daß nur enthüllte Wirklichkeit, nicht aber Selbsttäuschungen, Wahnlehren und Unwahrheit der Erhaltung unseres Volkes dienen, die unbestreitbare Verpflichtung, sich mit jenen Erkenntnissen vertraut zu machen, die sich aus dem großen Erwachen zu Kriegsbeginn ergeben. Jeder Deutsche hat um seines Volkes willen die unaufschiebbare Verpflichtung, sich endlich mit dem Wesen der Menschenseele und den Gesetzlichkeiten der Volks-

seele vertraut zu machen, wie sie erstmalig in unantastbarer Gesamtschau gegeben sind in den Werken von Frau Dr. Ludendorff![6])

Trotz allem empfangenen Undanke, unbeirrt aller Verleumdungen und Schmähungen, hat die treueste Mitkämpferin und Lebensgefährtin des Feldherrn, Frau Dr. Mathilde Ludendorff, ihrem Volke die Treue gehalten! Von jeher war es das stolze Recht der Frau, sich, wie der Mann, für die Erhaltung des angestammten Volkes einzusetzen! Unter Einsatz ihrer Gesundheit, ja sogar ihres Lebens, schenkt die Frau ihrem Volke immer und immer wieder neues Leben, genau wie es das stolze Recht des Deutschen Mannes ist, für die Erhaltung seines Volkes zu sterben oder für es verwundet zu werden! Bei Frau Dr. Mathilde Ludendorff ist dieses Einsetzen der Frau für die Volkserhaltung, würdig ihres Lebensgefährten, bis zum Heldentum gesteigert! Ihr wahrhaft ohne Vergleich dastehendes Schaffenswerk, welches auf Grund der in ihm enthaltenen, unwiderlegbaren, umwälzenden Erkenntnisse eine völlige Neugestaltung des Lebens der Völker herbeiführt, ist eine Tat für die Erhaltung unseres Volkes, die Frau Dr. M. Ludendorff noch fernste Geschlechter danken werden! Die Größe dieser Tat für die Erhaltung unseres Volkes können allerdings nur die ermessen, die sich mit den Erkenntnissen Frau Dr. Mathilde Ludendorffs an Hand ihrer Werke selbst beschäftigt haben. Wer sich damit noch nicht beschäftigt hat, kann es niemals ermessen. Er sollte aber andererseits eine sittliche Hemmung empfinden und nicht über etwas urteilen, das er nicht kennt. Das Schaffen Frau Dr. Ludendorffs, welches nur der Volkserhaltung dient, bildet ein Ganzes! Ein Herausgreifen einzelner Werke oder gar Teile derselben und Ablehnen und Bestreiten anderer ist ein Widersinn, der nur auf der Selbsttäuschung des Lesers beruhen kann. Er wähnt sich von dem überzeugt, was ihm „liegt", was mit seiner bisherigen Überzeugung leichter in Einklang zu bringen oder seinem Hoffen und Wünschen angenehm ist. Die Werke Frau Dr. Ludendorffs bilden ein geschlossenes Ganzes, und sind nur in ihrer Ganzheit zu verstehen, als erkannte Tatsächlichkeit unerbittlich und unerschütterlich.

Es ist allerdings unvermeidlich, daß bei den Fragen, die um der

---

[6]) Siehe Buchanzeigen am Schluß.

Erhaltung unseres Volkes willen Frau Dr. Mathilde Ludendorff in ihren Werken behandeln mußte, Leuten, die sich zum ersten Male mit denselben beschäftigen, etwas Schmerzen bereitet werden. Die Wahrheit und die Erhaltung ihres Volkes muß aber auch für diese höher stehen, als der Umstand, bei Betrachtung dieser Lebensfragen ihres eigenen Volkes Schmerz oder Freude zu empfinden! Es ist ja so, daß die meisten, die sich Christen nennen, in Wirklichkeit gar keine Christen sind. Sie haben sich irgend etwas zurecht gezimmert, was sie als ihr Christentum ansehen, was aber meistens mit Christentum sehr, sehr wenig zu tun hat. Die meisten, die sich Christen nennen, glauben alles Gute, alles Schöne, alles Wahre sei christlich. Wie falsch! Was heute noch gut in uns ist, das ist das Erbgut im Deutschen Menschen, das das Christentum, trotzdem es das Hermannsvolk in die Knie zwang und mit Blutgerichten zum Beten brachte, doch nicht zu zerstören vermochte! Wie viele, die sich Christen nennen, kennen die Christenlehre überhaupt?! Wer kann von sich behaupten, in ehrlicher Weise das alte und das neue Testament von der ersten bis zur letzten Seite sorgfältig durchgelesen zu haben?! Die wenigsten Christen kennen überhaupt die Bibel.[7]) Einige haben ein oder mehrere Male in ihr herumgeblättert, die meisten jedoch haben von ihr aus der Schulzeit nur verschwommen etwas in Erinnerung. So kommt es, daß ungezählte Menschen ihre eigene Gesinnung und Anschauung dem Christentum unterschieben und nicht wissen, was Christentum in Wirklichkeit ist. Wer nun aber, was jeder Deutsche um seines Volkes willen tun sollte, die Bibel wirklich aufmerksam liest, wird, wenn er nicht voreingenommen ist, zu der Erkenntnis kommen müssen, daß das Judenvolk in seinem Weltmachtstreben bewußt seinen Gott Jahweh zum Mittelpunkt der Christenlehre machte, weil hierdurch die Völker, die die Christenlehre annahmen, viel früher für die Weltrepublik Judas gefügig gemacht werden, als dies den Juden durch sonstige Maßnahmen gelingen könnte.[8]) Wer die ganze Bibel recht genau liest und nicht nur einzelne Stellen, erkennt das Gesetz Jahwehs an das jüdische Volk und die Wege, die Jahweh dem jüdischen Volke

[7]) Siehe „Erlösung von Jesu Christo“ von Dr. Mathilde Ludendorff, und „Die Wahrheiten der Bibel“ von Kurt Fügner, unter Buchanzeigen am Schluß.
[8]) Siehe „Die ersten Christen im Urteil ihrer Zeitgenossen“ von Walter Löhde, unter Buchanzeigen am Schluß.

gezeigt hat, um die anderen Völker zu vernichten.[9]) Wer die ganze Bibel aufmerksam liest, erkennt, daß die Christenlehre weiter nichts ist, wie der Feldherr Ludendorff sagt, als „eine Propagandalehre zur Herbeiführung der Judenherrschaft" und der in sie eingefügten Priesterherrschaft! Alle irgendwie gearteten Ausreden können an dieser Tatsache nichts ändern! Es gibt nur ein Sichstellen auf den Boden der Bibel, d. h. des alten und des neuen Testamentes, deren Angaben über die Person Jesu durch keine geschichtliche Forschung abgeändert werden können. Sollte Jesus wirklich gelebt haben, so ist er ein Jude gewesen und hat auch nichts anderes sein wollen als ein Jude. Jesus hat auch nie etwas anderes gewollt, als das Gesetz und die Propheten zu erfüllen, d. h. alle Völker Jahweh und dem jüdischen Volke zuzuführen, wie Jahweh dies durch das Gesetz und die Propheten festgesetzt hat und es auch sonst im alten Testament überall in unzweideutigster Form niedergelegt wurde: die Judenherrschaft über die ganze Welt, die Unterdrückung und Enteignung aller Völker, die Ausrottung aller Ungläubigen, die Jahweh ablehnen. Das alles ist so einfach, daß es geradezu schwer verständlich ist, wie sich Christen hierüber noch den Kopf zerbrechen können. Es wird nur dadurch erklärlich, daß in diesen Christen Deutsches Rasseerbgut lebt, das sich dagegen sträubt, daß auch ihr Heil von den Juden kommen soll, von dem Volke, dessen Rasseerbgut dem ihrigen so völlig entgegengesetzt ist und dessen Glaube die Vernichtung unseres Volkstums bedingt!

Und wenn nun gar behauptet wird, die Christenlehre sei im Gegensatz zum Judentum entstanden, so zeugt dies zunächst von einem nötigen Maß von Unkenntnis. Der Wahrheit entsprechend, d. h. in Übereinstimmung mit den Tatsachen kann nur immer und immer wieder festgestellt werden, daß die Christenlehre dahin gewirkt hat, das Judentum zu erneuern und zu „erfüllen". Welchen Erfolg Juda mit dieser Christenlehre bisher hatte, gesteht der Jude Jean Izoullet in seinem 1926 erschienenen Buch „Paris, die Hauptstadt der Religionen oder die Mission Israels". Es heißt dort:

„Das Christentum ist Mosaismus, der sich, der heidnischen Welt zur Benutzung, nebelhaft ausgedehnt und so Israel 65 Millionen Seelen erobert hat."

---

[9]) Siehe „Des Volkes Schicksal in christlichen Bildwerken" von General Ludendorff, unter Buchanzeigen am Schluß.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Christenlehre, die Rasse und Volkstum verneint und den einzelnen Deutschen aus seinem Volke „herauserlöst" und ihn dem Reiche Jahwehs und dessen Volke zuweist, keine Stärkung der seelischen Wehrkraft, die unbedingte Voraussetzung für die Volkserhaltung ist, bedeutet! Im Gegenteil, die Christenlehre ist durch und durch pazifistisch! Nur das Judentum und die ihm eingegliederte Priesterherrschaft dürfen Kriege zur Vernichtung von Völkern führen. Die Auslegung des Matthäus-Evangeliums, Kap. 10, Vers 34:

„Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert",

daß hiermit der Freiheitkampf des Volkes gemeint sei, ist ein unerhörter Trug! Wie jeder in der Bibel nachlesen kann, gebrauchte Jesus von Nazareth diese Worte, als er die Jünger zur Missionierung aussendet und den Glaubenskrieg predigt, von dem Rom so oft Gebrauch machte, angefangen von der Vernichtung der Goten, der Sachsen, der Alemannen [10]) bis zum Weltkriege! An dieser Tatsache läßt sich nicht rütteln! Jesuiten und andere Ketzermassenmörder haben jederzeit das Recht, sich wegen ihres Kampfes gegen Heiden und Ketzer auf ihr bibeltreues Handeln nach Matthias, Kapitel 10, zu berufen. Niemand, der die Bibel für das Wort seines Gottes betrachtet, und dies muß jeder Christ, hat ein Recht, sich über die Millionen Glaubensmorde aufzuregen! [11]) Die Christen haben sich im Gegenteil in Ehrfurcht vor jenen zu neigen, die die Worte Jesu wörtlich erfüllen!

Die Christenlehre läßt nicht zu, daß das Volk angehalten wird, für seinen Kampf um seine Lebenserhaltung sein ganzes Handeln einzurichten. Gewiß hat und gibt es — wie ich hier ausdrücklich feststellen will — zahlreiche Christen, die jederzeit bereit sind, ihr Leben für die Erhaltung ihres Volkes einzusetzen. Das tun sie aber, auch wenn sie es sich selbst vielleicht nicht eingestehen wollen, nicht, weil sie Christen sind, sondern trotzdem sie noch Christen sind! Sie tun es, wie alle Deutschen, um der Erhaltung ihres Volkes willen, weil unser Blut noch wach ist und mahnt, bis zum Letzten einzustehen für die Volkserhaltung!

---

[10]) Siehe „Rom mordet" von A. W. Rose unter Buchanzeigen am Schluß.

[11]) Siehe „Christliche Grausamkeit an Deutschen Frauen" von Dr. Math. Ludendorff und Walter Löhde, und „Inquisition in Deutschland" von Alckens, „Der Adlerflug" von Gustav G. Engelkes, unter Buchanzeigen am Schluß.

Diese Stimme des Blutes, diese Stimme der Volksseele ist es, die den Einzelnen immer und immer wieder im Leben mahnt und das der Volkserhaltung Schädliche erkennen läßt. Diejenigen allerdings, die schon vollkommen aus ihrem Volkstum „herauserlöst" sind, vermögen die mahnende Stimme der Volksseele nicht mehr zu vernehmen. Die „Chemnitzer Neuesten Nachrichten" bringen in ihrer Folge 159 vom 11. 7. 1935 Bericht über eine Gerichtsverhandlung gegen einen Missiondiakon, der den Heeresdienst verweigerte. Die Zeitung schreibt:

„Das Berliner Schnellgericht verurteilte den 20jährigen Missionsdiakon Gerhard Handrock aus Neukölln wegen Beleidigung der Reichsfarben und Beschimpfung der Wehrmacht zu vier Monaten Gefängnis.

Der jetzt verurteilte H. hatte im Juni d. J. die Aufforderung erhalten, sich als Wehrpflichtiger zur Musterung zu stellen. H. schrieb an das Wehrkreiskommando einen mehrseitigen Brief, in dem er mit Hinweis auf seine Tätigkeit im Dienste der Religion um Befreiung von Arbeitsdienst und Wehrpflicht ersuchte.

In diesem Schreiben begründete H. sein Gesuch damit, daß er von Gott berufen sei, für das Seelenheil des deutschen Volkes zu beten. In dieser Tätigkeit, so hieß es weiter, dürfe man ihn keinesfalls durch Einberufung in die Wehrmacht unterbrechen. Außerdem mache sich in Deutschland das Heidentum in so erschreckendem Maße breit, daß er sich verpflichtet fühle, Gottes Segen für das deutsche Volk zu erbitten. Man könne ihm als dem Künder des Wortes Gottes unmöglich zumuten, eine Uniform anzuziehen, die als bestimmendes Zeichen ein heidnisches Hakenkreuz trage. Der Brief schließt mit den Worten: ‚Jesus will nicht, daß seine Jünger Schwerter tragen.'

In der Verhandlung blieb der Angeklagte dabei, daß ihm jede Herabsetzung des Reiches ferngelegen habe. Er habe nur so gehandelt, wie es ihm das Wort Gottes vorschreibe."

Diese Verweigerung des Heeresdienstes ist jedoch nicht die Ausgeburt des Denkens eines Einzelnen, sie entspricht vielmehr der Christenlehre! Hören wir hierzu einen anerkannten, maßgebenden christlichen Fachmann. Nach dem „Völkischen Beobachter" Nr. 227 vom 15. 8. 1935, Seite 2, schreibt der evangelische Generalsuperintendent der Kurmark, Dr. Dibelius, in seinem Buch „Friede auf Erden?", welches 1930 im Furche-Verlag G. m. b. H., Berlin, in zweiter Auflage erschien und bis heute noch nicht aus dem Buchhandel verschwunden ist:

„Die Kirche wird die einzige Macht auf Erden sein, die für sie" (Kriegsdienstverweigerer aus religiösen Gründen) „eintritt. Wie der Bischof von London und der Bischof von Durham für die englischen Conscientious Objectors eingetreten sind, so werden auch die deutschen Generalsuperintendenten für die Glieder ihrer Kirche eintreten, die nichts weiter wollen als Gott gehorsam sein. Und Schande über sie, wenn sie es nicht tun! Der Staat wird wenig auf sie hören. Die Männer, die den Krieg zu führen haben, werden es nicht verstehen, daß man Gewissensbedenken hegen kann, wenn der Feind vor der Tür steht. Die

große Masse wird es auch nicht verstehen. Was liegt daran! Wer das Gottesreich will, ganz und unbedingt, darf nicht nach dem Urteil der Menschen fragen. Sein Los ist höherer Art. Und die, die um ihres Gewissens willen den Krieg verweigern, werden eben darin ihre königliche Freiheit finden, daß sie trotz des Ansturmes der Gewalt ihren Glauben rein und ihre Hände unbefleckt halten und des Tages warten, wo ein Höherer sein Urteil spricht."

„Nie wieder wird die evangelische Kirche Deutschlands bereit sein, sich unbesehen und bedingungslos für staatliche Zwecke zur Verfügung zu stellen. Der Staat mag aussehen, wie er will."

„Wenn jemand sich weigert, die Waffe in die Hand zu nehmen, weil er das für unvereinbar hält mit den Pflichten eines Jüngers Jesu — dann wird sie fordern, daß sein Gewissen unbeschwert bleibe." „Über diese christlichen Pazifisten wird die Kirche ihre Hände halten."

Diese sich aus der Christenlehre ergebende Ablehnung der Wehrpflicht ist jedoch nicht nur von evangelischer Seite festzustellen, sondern selbstverständlich auch von katholischer. Papst Pius X. selbst sagt in seinem Rundschreiben vom 11. 6. 1911 nach der streng katholischen Zeitschrift „Kanisiusstimmen", Nr. 3, 1932:

„Die vornehmste Pflicht der Gegenwart ist es, die kriegerischen Bestrebungen und allen nationalen Wehrgeist zu bekämpfen."

Ein anderer maßgebender Katholik, der jetzige päpstliche Protonotar und besondere Vertrauensmann des römischen Papstes, der frühere Prälat Kaas, stellte 1931 fest:

„Ich lege Wert darauf, mit allem Nachdruck zu erklären, daß für meine politischen Freunde nicht aus realpolitischen, sondern aus ethischen und grundsätzlichen Erwägungen eine Aufrüstung nicht in Frage kommt."

Die sich aus der Christenlehre ergebende Ablehnung jedes völkischen Wehrwillens ist unbestreitbar! Wie mögen sich die Volksverderber freuen, wenn Bekenner des völkischen Wehrwillens den Kampf gegen dessen Ablehnung aufnehmen und nicht die Ursachen zu dieser Ablehnung feststellen. Solche Bekenner des Wehrwillens gleichen den Christen, die vorgeben, die Juden zu bekämpfen, denen sie ihre Religion verdanken und deren jüdische Lehren sie sogar noch glauben müssen. Hier wie dort kann der Kampf gegen Folgeerscheinungen nicht zum Erfolge führen, solange ihre Ursachen nicht mitgesehen und beseitigt werden! Mit der in der Christenlehre liegenden Ablehnung jedes völkischen Wehrwillens erstrebt der Jude die Entwurzelung des Einzelnen aus seinem Volke für die Entwurzelten. In dem Gelübde für die nun endlich verbotene Mazdaznantempelvereinigung, wiedergegeben in „Das Weltprogramm der Zivilisation", heißt es:

„Ich darf nie meine Hand erheben oder irgendeine Waffe gegen meinen Bruder oder Feind, denn wer das Schwert braucht, wird durch das Schwert

umkommen. Ich soll dem Gegner erklären, daß ich Frieden will und soll friedlich handeln, einfach durch Stillesein und Ausgleichen. Ich soll in Frieden leben unter den widrigsten Umständen und immer eingedenk sein, daß es viel zweckdienlicher und nützlicher ist zu füttern den Feind als ihn zu bekämpfen."

Diese die Volkserhaltung schädigenden Folgen der Christenlehre sind jedoch nicht nur bei der Wehrpflicht festzustellen, sondern beispielsweise auch bei den Maßnahmen, die von der Regierung zum Schutze des Volkes vor Luftangriffen getroffen werden.

Bezeichnend ist die Antwort des Klosters Niederalteich (Niederbayern) auf die Aufforderung zur Durchführung der notwendigen Luftschutzmaßnahmen:

„Lateinschule Niederalteich.
Betreff:
Luftschutz bzw. Aufstellung eines Obmannes und eines Stellvertreters.

Von einer notwendigen Reise zurückgekehrt finde ich Ihr Schreiben vom 22. 6. vor.

Wozu einen Obmann usw., wenn kein Verein da ist? Und ein solcher ist nicht angeordnet.

Ich denke an den Psalmvers (Ps. 127): ‚Wenn der Herr die Stadt nicht bewacht, wacht der Wächter umsonst.'

Ferner scheint mir der Umstand, daß man etwaigen Gegnern im Kriege eine so allgemeine und schreckliche Verletzung der Zivilbevölkerung zutraut, nur den Haß zu steigern und dadurch erst recht Gefahr zu bringen.

Niederalteich, 25. Juni 1934. Heil Deutschland! Heil Hitler!
P. O. Stauber, O. S. B. Direktor.

P. S. Wenn Sie weitere Aufklärungen geben müßten und wollten, wäre ich dankbar.

Leider ist H. H. Abt für längere Zeit verreist."

Diese volksschädigende Haltung, die sich aus der Christenlehre gegenüber jeder Maßnahme ergibt, die der Volkserhaltung dient, wurde beispielsweise auch bezüglich der Einstellung der unsinnigen Zahlungen von Reparationen zum Ausdruck gebracht. Die streng christliche Zeitschrift „Das Zeitbild" — Ausgabe Mai 1932 — veröffentlicht eine Abhandlung mit der Überschrift „Politik und Evangelium — Politik oder Evangelium?", in der es Seite 103 heißt:

„‚Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist', übertragen auf unsere heutigen Verhältnisse würde etwa so lauten: Ihr lieben deutschen Landsleute, du Reichskanzler und Reichspräsident, lasset es euch nicht verdrießen, die Reparationen an Frankreich zu bezahlen, noch weniger als die Juden es sich verdrießen lassen durften, dem Kaiser in Rom, ihrem Bedrücker, zu zahlen, was sein war. Denn wenn ihr euch beuget unter die Bedrückung der Franzosen und unter den Versailler Vertrag als ein göttliches Gericht, dann gebt ihr Gott, was sein ist, und dann — kann er und wird er geben, was ihr wünscht. Bei dieser Betrachtungsweise ist die Gewalt und Lüge, auf die die Reparationen aufgebaut sind, nicht außer Acht gelassen. Das ist eine Sache für sich, die Gott in einem Augenblick ändern kann und wird, wenn das deutsche Volk gibt, was Gottes ist. Die Politik

des römischen Kaisers über das Volk der Juden war genau so auf Gewalt und Lüge und Grausamkeit aufgebaut — und doch Jesu Ermahnung zum 'Zahlen'!"

Wir wollen auch hier wieder verbindlich sein, und nicht nur die eine Seite, sondern auch die andere zu Worte kommen lassen. Nach der Zeitung „Der Deutsche", Folge 30 vom 6. 2. 1934, sagte der katholische Pfarrer Dr. Johann Knebel, Ehrendomherr in Kiechlingsbergen am Kaiserstuhl im Hartung (Januar) 1933:

„Es ist eine Sünde, nur daran zu denken, den Franzosen nichts mehr bezahlen zu wollen. Wir, die Zerstörer, haben so lange zu zahlen, bis die Franzosen sagen, jetzt haben wir genug."

Die sich aus der Christenlehre unbestreitbar ergebende Schädigung der Volkserhaltung äußert sich selbstverständlich auch gegenüber dem Wert „Vaterland"! Man braucht hierzu nur einmal zu lesen, was der anerkannte christliche Fachmann, Pastor Hermann Raschke, in seinem Buch „Revolution um Gott", Seite 76, feststellt:

„Das echte Christentum muß die Liebe zum Vaterland als eine weltliche Regung der Seele ablehnen. Das wollen die meisten zwar nicht wahr haben; aber darum ist es doch so — nach den Schriften."

Auf allen Gebieten ist die die Volkserhaltung schädigende Einstellung festzustellen, die sich aus der Christenlehre ergibt!

Vor einigen Jahren ermordete ein gewisser Tetzner, um seinen eigenen Tod vorzutäuschen, einen armen Bettler und versuchte dann durch dritte Hand, sich die Summe für seine hohe Lebensversicherung auszahlen zu lassen. Der Mord wurde erkannt und Tetzner zum Tode verurteilt. Der evangelische Gefängnisgeistliche Daum in Regensburg berichtet im „Evangelischen Sonntagsblatt aus Bayern", Folgen 26 und 27. vom 28. 6. und 5. 7. 1931, in einem Aufsatz mit der Überschrift „Die andere Seite Tetzners" über das Ende dieses Mörders. Daum schreibt:

„Eins war er mit Gott und das bedeutete für ihn Ergebung in Gottes Willen. Daher seine Ruhe und innere Sicherheit. Manche werden fragen: 'Wie konnte er, wenn er so zu Gott stand, vor dem Gericht die Wahrheit verbergen?' Aber ist es nicht verständlich, daß ein Mensch, der vor der größten Entscheidung seines Lebens steht, schwach wird und Gott bittet, nur einmal noch lügen zu dürfen? Man bedenke, daß Tetzner vielleicht doch begnadigt worden wäre, wenn er kein Geständnis abgelegt hätte."

„Seine Frau schrieb in ihrem letzten Brief von harten 'Menschen' und 'schweren Zeiten'. Er sagte darauf: 'Sie ist noch nicht reif genug. Ein Christ hat keine harten Menschen und schweren Zeiten.' Sein letztes Gebet dauerte sehr lang. Er betete für sich, er dankte für die Gnade, die ihm zuteil geworden ist für die herrliche Führung, daß er zum Glauben gekommen sei. Zwei Stunden vor

der Hinrichtung ist das Gebet eines Verbrechers eine einzige Anbetung der Herrlichkeit Gottes und ein Preis seiner Gnade."

„Tief ergriffen hat es mich, als er auch für mich betete. In diesem Augenblick dachte ich nicht daran, daß ein Mörder redete, es kam mir vor, als wenn ein Priester mich für mein Amt segnete."

„‚Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist die Gnade viel mächtiger worden.' Bei Tetzner habe ich es erlebt."

Derartige Moralbegriffe sind Deutschem Empfinden fremd! Gewiß, sie stimmen überein mit jener unserer Art fremden Anschauung, die Jesus von Nazareth nach Lukas, Kapitel 15, Vers 7 in die Worte faßte:

„Ich aber sage euch: Also wird mehr Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, als über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen."

Deutsch aber sind diese Begriffe nicht! Es handelt sich aber hierbei, wie bei all den anderen angeführten christlichen Zeugnissen, die noch beliebig vermehrt werden könnten, — wie ausdrücklich nochmals betont sei — nicht um die Ausgeburt des Denkens Einzelner, sondern um die Anschauung, die in der für die Erhaltung unseres Volkes schädlichen Christenlehre begründet liegt. Diese unser Volkstum schädigende Grundeinstellung der Christenlehre wird ohne weiteres zugegeben in dem von Lizentiat Hermann Sasse herausgegebenen, im Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh, erschienenen „Das kirchliche Jahrbuch der evangelischen Landeskirchen Deutschlands", 59. Jahrgang, 1932. Seite 65 und folgende wird in einer Betrachtung über Punkt 24 des Programmes der NSDAP. festgestellt:

„Die evangelische Theologie kann sich über alle Punkte des Parteiprogramms mit den Nationalsozialisten unterhalten, sogar über die Judenfrage und die Rassenlehre, sie kann vielleicht das ganze übrige Programm anerkennen, aber über diesen Artikel (24) ist nicht einmal ein Gespräch möglich. — — — Denn die evangelische Kirche müßte ein Gespräch darüber mit dem offenen Zugeständnis beginnen, daß ihre Lehre eine vorsätzliche und permanente Beleidigung des ‚Sittlichkeits- und Moralgefühls der germanischen Rasse' ist und daß sie demgemäß keinen Anspruch auf Duldung im Dritten Reiche hat. Da . . . die evangelischen Parteimitglieder, auch soweit sie die normale theologische Bildung genossen haben, im allgemeinen darüber keine klaren Vorstellungen besitzen, sei es hier gesagt, daß die evangelische Lehre von der Erbsünde — im Unterschied von der katholischen — die Möglichkeit nicht offen läßt, daß die germanische oder nordische oder auch irgendeine andere Rasse von Natur imstande ist, Gott zu fürchten und zu lieben und seinen Willen zu tun, daß vielmehr das neugeborene Kind edelster germanischer Abstammung mit den besten Rasseeigenschaften geistiger und leiblicher Art der ewigen Verdammnis ebenso verfallen ist wie der erblich schwer belastete Mischling aus zwei dekadenten Rassen. Wir haben ferner zu bedenken, daß die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders sola gratia, sola fide (allein aus Gnade, allein aus Glauben) das Ende der germanischen

Moral ist wie das Ende aller menschlichen Moral; und wir erlauben uns die Behauptung, die wieder eine schwere Beleidigung der nordischen Rasse darstellt, daß die Juden Jesus Christus um dieser alle Moral umstürzenden Lehre willen zugleich im Namen des Deutschen Volkes und der nordischen Rasse ans Kreuz geschlagen haben. Wir sind der Meinung, daß nicht nur der jüdisch-materialistische, sondern ebenso der deutsch-idealistische Geist in und außer uns bekämpft werden muß."

„Wir wollen nicht wissen, ob die Partei (NSDAP.) für das Christentum eintritt, sondern wir möchten erfahren, ob auch im Dritten Reich die Kirche das Evangelium frei und ungehindert verkünden darf oder nicht, ob wir also unsere Beleidigungen des germanischen und germanistischen Moralgefühls ungehindert fortsetzen dürfen, wie wir es mit Gottes Hilfe zu tun beabsichtigen."

Eine Lehre, die, wie deren anerkannte Fachleute selbst zugestehen müssen, unser Moralgefühl fortgesetzt beleidigt, ja, beleidigen muß, taugt nicht für Deutsche Menschen! Eine Lehre, die Zwietracht in Familie und Volk hineinträgt, wie es sich für die Christenlehre nach Jesu Anschauung Matthäus 10, Vers 34 bis 37, und Lukas 12, Vers 49 bis 53, unbestreitbar ergibt, schadet unserem Volke! Eine Lehre, die den Einzelnen aus seinem Volke „herauserlösen" will, muß von jedem, der sein Volk liebt und für dessen Erhaltung eintritt, schärfstens abgelehnt werden!

Durch Deutsche Gotterkenntnis Wehrkraft in seelischer Geschlossenheit

Wir sind Deutsche, und als solche haben wir unbestreitbar die heilige Verpflichtung, für die Erhaltung unseres Volkes zu leben! Dieser Verpflichtung kann jedoch nur dann voll entsprochen werden, wenn man die Erkenntnisse besitzt, die sich aus dem Wesen der Menschenseele und den Gesetzlichkeiten der Volksseele ergeben! Es ist, wie schon betont, das unsterbliche Verdienst Frau Dr. Mathilde Ludendorffs, diese Erkenntnisse in unantastbarer Gesamtschau in ihren Werken in Übereinstimmung mit den Erkenntnissen der wissenschaftlichen Forschung gegeben zu haben! Unaufhaltsam nehmen immer mehr Deutsche Menschen diese Erkenntnisse in sich auf und kommen wieder zu sich selbst, nachdem sie erkannt haben, daß die Lehre, die so unzählige Herzen unseres Blutes zum Stillstand brachte, um den „Auserwählten" freie Bahn zur Beraubung der Völker und zur Erreichung der Weltherrschaft zu schaffen, für unser Volk wie für alle anderen, nichtjüdischen Völker der Untergang sein muß! Jawohl, sein muß! Denn dadurch, daß der arteigene Gotterhaltungwille in der Volksseele ver-

schüttet wird, wird der lustversklavte Selbsterhaltungwille des Einzelnen nicht mehr von der Volksseele im Sinne der Volkserhaltung beraten, sondern lediglich von der irrfähigen Vernunft geleitet, und das Volk taumelt dem Abgrund zu! [12])

Der Erhaltung des arteigenen Gotterhaltungwillens in unserer Volksseele entspricht die Deutsche Gotterkenntnis! Die Deutsche Gotterkenntnis, die Frau Dr. Mathilde Ludendorff aus Deutschem Rasseerwachen unserem Volke gab! Deutsche Gotterkenntnis läßt jedem die Freiheit eigenen Gotterlebens, gibt aber dem Volke, was ihm gehört, nämlich die Verwurzelung des Einzelnen in seinem Volke! Deutsche Gotterkenntnis enthüllt den Sinn des Lebens und den Sinn des Todes und gibt Antwort auf die Fragen nach dem Werden des Weltalls in Einklang mit den Erkenntnissen der Wissenschaft! Deutsche Gotterkenntnis legt dem Menschen ernsteste Verpflichtungen auf gegen sich selbst und gegen sein Volk! Deutsche Gotterkenntnis ist Wahrheit und dient restlos der Volkserhaltung, ist, kurz gesagt, der Gegensatz der Christenlehre!

Man braucht nur einmal

„Aus der Gotterkenntnis meiner Werke" [13])

von Frau Dr. Mathilde Ludendorff zu lesen und wird freudig zugeben, daß alles, was Frau Dr. Mathilde Ludendorff dort so einfach und so verständlich gibt, nur eine Aufgabe erfüllt, in Übereinstimmung mit der Tatsächlichkeit für die Erhaltung unseres Volkes zu wirken!

Der Feldherr des Weltkrieges, General Ludendorff, hat, wie wir gesehen haben, vor dem Kriege, während und nach demselben jederzeit nur für die Erhaltung seines unsterblichen Volkes gewirkt! Sein unermüdliches Schaffen galt dem Ausbau und der Vervollständigung der Wehrkraft unseres Volkes! Sein heißes Ringen in der Nachkriegszeit dient, begründet in ernstester Kriegserfahrung, nur dem einen Ziel, die seelische Wehrkraft unseres Volkes auf den Stand zu bringen, der für die Erhaltung unseres

[12]) Siehe „Die Volksseele und ihre Machtgestalter, Eine Philosophie der Geschichte" und „Verschüttete Volksseele" von Dr. Mathilde Ludendorff, unter Buchanzeigen am Schluß.

[13]) Siehe Buchanzeigen am Schluß.

Volkes unbedingte Voraussetzung ist! Der Feldherr Ludendorff hat anläßlich der Huldigung der Wehrmacht zu seinem 70. Geburttage, am 9. 4. 1935, in seiner Antwort auf die Ansprache des Herrn Reichskriegsministers, Generaloberst v. Blomberg, über sein Ringen um die **seelische Geschlossenheit** unseres Volkes selbst das Folgende erklärt:

„Ich wünsche der Wehrmacht, daß sie an Pflichttreue, Kriegstüchtigkeit und heldischer Hingabe gleich dem alten Heere ist, daß aber das Volk ihr seine ganze physische, wirtschaftliche und seelische Kraft schenkt, und es in seelischer Geschlossenheit so hinter der Wehrmacht steht, daß sie in ihrem Ringen zum Schutze des Volkes auch dann von ihm seelische Kräfte zugeführt erhält, wenn es in einem Verteidigungkriege, ein anderer Krieg kommt für das Deutsche Volk nicht in Betracht, in schwerste Mitleidenschaft gezogen werden wird. Solche seelische Geschlossenheit des Volkes ist die Grundlage für das Handeln der Wehrmacht.

Dieser seelischen Geschlossenheit, wehrhafter Lebenserhaltung auf der einzig möglichen Grundlage rassischer Erkenntnisse, nicht nur biologischer, sondern auch seelischer, nach denen jedes Volk sein arteigenes Gotterleben hat, gilt heute mein Ringen für Volk und Wehrmacht. Es ist für mich die entscheidende Frage, ob Volk und Wehrmacht auf diesen Boden treten, andernfalls wird es dereinst die Wehrmacht zu büßen haben. Ich warnte vor dem Weltkriege, ich warnte im Weltkriege und wurde nicht gehört. Vielleicht werde ich auch jetzt wieder nicht gehört, doch meine Stimme muß ich erheben. Sie haben zu entscheiden, welchen Weg Volk und Wehrmacht gehen; aber ich bitte Sie für meine Person festzuhalten, daß zwischen mir als Feldherrn und meinen geistigen Zielen keine Unterschiede bestehen; diese geistigen Ziele für Volk und Wehrmacht sind Ausfluß meines Feldherrntums. Ich bin eine Einheit, und der Ludendorff'sche Geist, von dem Sie sprachen, verlangt, sich rücksichtlos für die erkannte Wahrheit einzusetzen.

Graf Schlieffen sagte seinen früheren Mitarbeitern, nachdem er aus seinem Amt entlassen war:

‚Macht mir den rechten Flügel stark!'

Das wurde nicht verstanden, oder von theoretisierenden Nachbetern mißverstanden. Ich sage es Ihnen, meine Herren, und sage es jedem Deutschen als Ausfluß einer schweren Kriegserfahrung in ernster Sorge für Volk und Wehrmacht: Machet des Volkes Seele stark!"

„Machet des Volkes Seele stark!" mahnte der Feldherr Ludendorff sein Volk an seinem Ehrentage! Wie dringend notwendig die Stärkung der Volksseele, die seelische Geschlossenheit des Volkes für dessen Erhaltung ist, stellt der Feldherr Ludendorff in seinem Werk

„Der totale Krieg" [14])

klar und deutlich fest! Möge das Deutsche Volk den tiefen Ernst der in diesem Werke enthaltenen, für seine Erhaltung so unbedingt notwendigen Mahnung erkennen und General Ludendorff nicht nur als Feldherrn ehren und feiern, sondern vor allem auch hören und zur Tat werden lassen, was der Feldherr Ludendorff auf Grund seiner überreichen Erfahrungen zur Wehrhaftigkeit seines Volkes zu sagen hat!

In klarer Erkenntnis, daß nur ein Volk mit einer starken Seele besteht, war es der Feldherr Ludendorff, der als erster es bewußt festlegte:

**„Deutschland wird völkisch sein,
oder es wird nicht sein!"**

Getreu dieser Erkenntnis, in Treue zu seinem Volke schritt General Ludendorff am 9. 11. 1923 in München vor der Feldherrnhalle aufrecht durch die Feuerlinie, genau wie neun Jahre vorher vor Lüttich bei Que du Bois!

Bei Lüttich kam es darauf an, den Deutschen Truppen den Durchbruch durch den fast unüberwindlich scheinenden Festunggürtel zu schaffen, der damals für unser Heer Vorbedingung für den erfolgreichen Fortgang des Krieges war. Heute im Geisteskampf kommt es auf die Vernichtung der überstaatlichen Mächte und deren volksschädigende Lehren an, damit unser Volk erhalten bleibt! Weil der Feldherr Ludendorff heute im Geisteskampf, wie damals vor Lüttich, die Gefahren erkannt hat, die unser Volk umlauern, steht er in Treue zu seinem Volke wieder an äußerster Stelle des Kampfes, vorwärts

---

[14]) Siehe Buchanzeigen am Schluß.

dringend und vorwärts mahnend! — „Machet des Volkes Seele stark!" — —

König Wilhelm frug in der Krise der Schlacht von Königgrätz in der Mittagsstunde des 3. 7. 1866, als die zweite Armee, die unter Führung des Kronprinzen stand, noch nicht auf dem Kampfplatze erschienen war, seinen Feldherrn, den Grafen Helmuth von Moltke, was er im Falle eines Rückzuges zu tun beabsichtige. Graf Helmuth von Moltke rief seinem König auf diese Frage zu:

„Majestät! Hier handelt es sich um die Zukunft Preußens!

Hier wird nicht zurückgegangen!"

Die gleiche Ansicht gilt für das Wirken des Hauses Ludendorff! Das Schaffen des Hauses Ludendorff dient nur dem Leben und der Freiheit unseres Deutschen Volkes! Auch hier wird nicht zurückgegangen!

Es gilt vielmehr auch hier den Ruf zu beherzigen, mit dem der Feldherr Ludendorff seine Jäger bei Lüttich zum Siege führte:

„Nun kommt doch mit, immer vorwärts, laßt mich doch nicht alleine gehen!"



